

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Gründungspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich 85 „
Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Ganzjährig 7 fl. — fr.
Halbjährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Ganzjährig 9 fl. — fr.
Halbjährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unanfertigte Briefe nicht angenommen.

Germanstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppell, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas' Nachf. (Max Angenfeld & Emericch Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Inserationspreis:
Der Raum einer einpaltigen Carmonzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3. W., incl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und T. Zwiler, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 82.

Germanstadt, Sonntag den 10. April 1898.

114. Jahrgang.

Der h. Osterfeiertage wegen erscheint das nächste Blatt Mittwoch (13. April).

Oster-Feier.

„Wir glauben auch an einen Morgen,
An einen Sonntag hell und licht,
Der, blöden Augen noch verborgen,
Die Wollen endlich doch durchbricht.“

Die Tage sind nicht mehr, in denen Robert Bruß sein gehornisches Sonntagsglied, sein Osterlied singen konnte. Wie anders ist die Stimmung heute, als vor einem halben Jahrhundert! Wie anderes Streben, Sinnen und Trachten der Jugend von heute und ehedem! In vormärzlicher Zeit herrschte gewiß viel Unklarheit, viel dunkle Schwärmererei, viel maßlose Ueber-
schwenglichkeit. Heute ist man so trocken und nüchtern auch im öffentlichen Leben, daß man sich in der Erinnerung an frühere Epochen kaum in diesen Mangel an aller Begeisterungsfähigkeit hinein zu leben vermag. Duzumal herrschte bei dem Volke Osterfreude. Man sah es als Vaterlandsliebe an, sein Schweiß in auf dem Altar der Gesamtheit nieder zu legen. Heute betrachten ganze Parteien das Vaterland wie einen Rinderbraten, von dem sich Jeder ein großes Stück abschneidet. In den vierziger Jahren kam manche holde Jugendbegeisterung, heute zeichnet sich gerade der Nachwuchs durch greisenhafte Selbstsucht aus, ohne daß es immer an der Geste fehlte. Sogenannte Schneidigkeit, Großmannswesen, Uebermenschenhum, das völlig zur Caricatur wird, hat sich in ganzen Gruppen der Bevölkerung nicht nur zur Geltung, sondern Herrschaft zu schaffen gewußt. Man braucht sich nur umzusehen. Jeder dünkt sich einen Halbgott, Jeder glaubt, das Recht zu haben, jenseits von gut und böse zu stehen, und Jeder ist im Inneren empört und gekränkt, wenn der Maßstab der Heiligmoral an ein solches Genie gelegt werden soll. Keiner dieser modernen Kraftmenschen ist geschmeidig genug, sich selbst für einen Lumpen zu halten und über sein eigenes Uebermenschenhum zu lachen.

Man hat unserer Zeit Materialismus und Naturalismus vorgeworfen. Man hat moderne Philosophen als die Vorkämpfer der Socialdemokratie hingestellt. Aber die wahren Materialisten und Naturalisten sitzen dort, wo man Alles selbst essen will. Ist es nicht der platteste und ödeste Materialismus, daß man im öffentlichen Leben vor Allem den eigenen Vorteil suchen soll, daß man die Parteien in Interessengruppen zerreiht, daß man um nichts bekümmert ist, als um den eigenen Vorteil? Das ist der Zug unserer Zeit, das ist der Geist, der heute vielfach das öffentliche und auch das communale Leben beherrscht, das ist der Gegensatz zu dem Idealismus der vierziger Jahre, zu jener, in der die Freiheitsdichter sangen. Man sucht heute aber jene Dichter die Achsel. Denn man schreibt ja nur mit Blut und Eisen und man betet nur den Götzen des Erfolges an. Und doch ohne den Vormärz wäre der Frühling nicht gekommen. Und so mag man denn sich getöthet des Wortes, das Alexander Humboldt, der das Jahr 1789 erlebt hatte, an Barnhagen von Enje schrieb, als er besorgte, die Welt in einem Zustand lässlicher Reaction zu verlassen: „Jahrhunderte sind Secunden in dem großen Entwicklungsproceß der fortschreitenden Menschheit. Die ansteigende Curve hat aber kleine Einbiegungen, und es ist gar unbedeutend, sich in solchem Theile des Niederganges zu befinden.“ In einem solchen Theile des Niederganges, in einer solchen Einbiegung befinden wir uns gegenwärtig. Aber wir wissen, es wird darum

doch besser, es geht endlich vorwärts. Erlösung und Befreiung von den geistlichen und sittlichen Verirrungen, unter denen unser öffentliches Leben leidet, wird kommen, wie Ostern über die Menschheit gekommen ist, wie Robert Bruß gelungen hat, uns zu erlösen von allem Finsternen und allem Bösen. Sei Jeder nur getreu im Wollen und Jeder männlich in der That:
„Dann wirst auch du uns endlich kommen,
Du, unser Sonntag, Freiheitstag!“

Wieder klingen die Osterloden von den Thürmen der Gotteshäuser auf die erwachenden Fluren herab. Sie läuten das Fest der Auferstehung ein.

Auferstehung feiert die Natur. Der Frühlingssonne warmer Strahl hebt den Schneemantel, in den der Winter noch Alles, was zu leben bestimmt ist und nach neuem Lebensmorgen sich sehnt, gehüllt hatte. Ostergrüße entboten eine kleine liebe Schaar hellgekleideter Frühlingskinder, die, gedeckt von Busch und Strauch, auch unter Schnee und Eis dem hohen Luge ihre Vermuthen entgegenbrachten. Auch die Vogelwelt hat ihre ersten Venzestoten heimgefunden. Der erste Empfang der lieben Wanderer konnte zwar kaum frohlicher sein, aber ihr Frühlingsglaube hat sie nicht betrogen: Des Winters Herrschaft ist zu Ende, der Osterchor der geliebten Sänger wird immer voller und das Osterkleid der Fluren um Stück für Stück aus der Winterruhe herbeigezogen.

Und das Osterglück des Menschen? Aus der dumpfen Stube und der untätigen Ruhe der arbeitslosen Jahreszeit strömt Alles dem Frühlingsswehen entgegen. Alle Herzen schlagen lauter, voller regt sich die Thatkraft und sanfter erklingen alle Saiten des Gemüthes. Auch hier ist der große Auferstehungstag angebrochen.

Er ist kein leerer Wahn, der alte und ewig junge Osterglaube der Menschheit. Aus jedem Grabe gibt es ein Erwachen, aus jeder Noth eine Erlösung, in jedem Schmerze ein Tröstler. Die Sonne, die jedes Gemüth mit neuem Hoffen, neuem Glauben erfüllt, es ist die Liebe, die Sonne der Herzen, die am Himmel der Menschheit von Tag zu Tag in immer schönerer und reinerer Pracht sich erhebt. . . .

Politische Uebersicht.

Germanstadt, 9. April.

Das Programm der am 11. April zu haltenden gemeinsamen Festigung beider Häuser des Reichstages wurde von den Präsidenten beider Häuser festgesetzt. Den Vorsitz werden in dieser Punkt 11 1/2 Uhr beginnenden Sitzung der Vicepräsident des Reichstages Graf Tibor Karolyi und der Präsident des Abgeordnetenhauses Desider Szilagyi führen. Als Schriftführer werden Graf Anton Czizaky und Anton Kolnar fungieren. Gegenstände der Sitzung werden sein: die Verhandlung des Ministerpräsidenten in Angelegenheit der Promulgation des sanctionirten Gesetzes über die Veremigung der 1848 er legislatorischen Schöpfungen, die Vereingung der an Sr. Majestät zu richtenden Fuldigungs-Adressen, die Unterzeichnung derselben durch die Präsidenten und Schriftführer und ihre Verlesung.

Um 12 Uhr Mittags begeben sich die Mitglieder des Reichstages in die königliche Hofburg, wo sie um 1 Uhr von Sr. Majestät empfangen werden. Da die beiden Häuser des Reichstages ihre Aufschauungen und Wünsche in einer Adresse zum Ausdruck gebracht haben und diese in officieller

Form an' Das enthält, was der Reichstag aus diesem Anlasse vor Seiner Majestät zu äußern wünscht, wird der Präsident des Abgeordnetenhauses Desider Szilagyi nach einigen einleitenden Worten diese, von beiden Häusern des Reichstages im gegenseitigen Einvernehmen festgesetzte Adresse verlesen und dem König überreichen und hierauf wird Sr. Majestät die Antwort ertheilen.

Das „Neuer Wiener Tagblatt“ meldet: Die von der Marineverwaltung eingebrachten Forderungen werden in ihrer ursprünglichen Höhe von 55 Millionen, welche als das Minimum des Nothwendigen bezeichnet werden, aufrechterhalten, doch sind bereits in der ersten Rate erhebliche Abstriche seitens des Finanzministers erfolgt, so daß vorläufig ein Hinausgehen über den Termin von zehn Jahren in Betracht gezogen wird.

Die stille Woche macht ihren Einfluß in der inneren Politik geltend. Wären nicht die Kagenmüßler, welche die Schönerer für den Abgeordneten Dr. Janko Schüller veranlaßt haben und welche so herrlich die deutsche Gemeinbürgerschaft illustriren, so wäre schlechterdings kein positiver Anhaltspunkt zur Discussion über die innerösterreichische Lage zu finden. Der Reich sind uncontrolierbare Gerüchte über die Bildung einer deutschen, aus der katholischen Volkspartei und dem verfassungstreuen Großgrundbesitzer zu bildenden Mittelpartei, über Oppositions-, ja Obstructionspläne der Cechen und Südslaven, über den Bruch der slavischen Coalition der Rechte und über angebliche, auf den Sprachenfreiheit bezügliche Pläne der Regierung.

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt: Wie wir von sonst gut unterrichteter Seite erfahren, wendet die österreichisch-ungarische Regierung besondere Aufmerksamkeit der Art und Weise zu, wie Rußland die vertragmäßigen Bestimmungen über die Durchsicht von Kriegsfahrzeugen durch die Dardanellen zu deuten und zu umgehen versucht. Man will daher von Wien aus Schritte thun, um sich über die Sache Klarheit zu verschaffen.

In Besprechung der in Bulgarien und Serbien wegen Macedonien sich ändernden Erregung der Gemüther sagen die „Novosti“: Die Pflichten der europäischen und russischen Diplomatie in dieser Frage sind vollständig klar. Sie müssen den Eifer der serbischen und bulgarischen Chauvinisten eindämmen und die macedonische Frage in ihre Hände nehmen. Die Macedonier bedürfen der Reformen, welche ihnen schon auf dem Berliner Congresse versprochen wurden. Von der Worte macht die Ausführung ihrer Zusagen erlangt werden. Bei den Reformen sollte kein Unterschied aus ethnologischen Gründen gemacht, sondern diese sollten der Gesamtbevölkerung gewährt werden. Der Einfluß der Balkanstaaten auf die Lage der Dinge in Macedonien sei ein natürlicher, aber die künstliche und einseitige Agitation der auf Macedonien rechnenden Staaten müsse in deren eigenem Interesse hintangehalten werden. Das Blatt erklärt schließlich, wenn die Agitation nicht nachlasse, wären Vorstellungen seitens der Großmächte in Sophia und Belgrad durchaus angezeigt. Der Frieden auf der Balkan-Halbinsel müsse gewahrt bleiben.

Nach einer Londoner Meldung des Berliner „Loc. Ans.“ berichten die „Times“ über einen Vermittlungsversuch der Mächte, welcher bereits praktischen Boden gefaßt haben und auf die Initiative des Kaiser-Königs Franz Josef zurückgeführt werden soll. Demnach soll Cuba in ein gleiches Verhältnis zu Spanien treten, wie Egypten zur Türkei, was die Zahlung eines jährlichen Tributs an Spanien zur Folge hätte, während die Union die Controle der cubanischen Finanzen erhalte. Eine besondere finanzielle Organisation würde dahin getroffen werden, daß die Union als Controlmacht eine spanische Anleihe garantirt, welche leicht zu 3 Percent Zinsen, die aus dem Tribut gedeckt werden, emittirt werden könnte. Das Anleihen-capital soll zwischen Spanien und Cuba vertheilt werden. Dieser Vorschlag soll bereits einer der beiden Mächte mitgetheilt worden sein.

Wie die „Agence Fabra“ meldet, ist die Hoffnung auf die Erhaltung des Friedens gestiegen. Es verlaute, daß eine Formel für den Waffenstillstand zwischen Spanien und den Insurgenten auf Cuba gefunden

Feuilleton.

Hand und Ring.

Von F. R. Green.
(44. Fortsetzung.)

„Er hält Hildreth für den Mörder oder will wenigstens bei Anderen den Glauben erwecken, daß er es ist,“ war der Schluß, zu welchem Byrd gelangte.

Der Zeuge leistete den Eid, sein Verhör begann. Welches auch Drakut's Gefinnung gegen Hildreth sein mochte, er behandelte ihn mit Achtung und großer Rücksicht. Seine Fragen schienen einzig und allein die Feststellung der Thatfache zu bezwecken, daß Hildreth am dem Morgen, als die Werdthut verübt wurde, im Hause der Witwe anwesend war und sie noch wenige Minuten vor zwölf Uhr lebend gesehen und mit ihr gesprochen hatte.

Daß er das Haus nicht vor dreieiertel auf Zwölf betreten haben könne, ergab sich aus dem Zeugniß von Frau Denton, der Nachbarin, deren Kinder bis zu dieser Zeit vor der Thür gespielt hatten, sowie aus Hildreth's eigenen Aussagen. Angenommen, die Dauer seiner Unterredung habe auch nur fünf Minuten betragen, so mußte die Witwe um zehn Minuten vor zwölf Uhr noch am Leben gewesen sein.

Das Kreuzverhör, welches Ferris hierauf anstellte, war scharf, aber kurz; der Bezirksanwalt hätte sich wohl, Hildreth zu Angaben zu veranlassen, bei denen man sich hätte fragen müssen, warum nicht der Zeuge statt des Gefangenen auf der Anklagebank saß.

Hildreth war abgetreten und die Verteidigung beschästigte sich nunmehr mit der Frage, ob der Nachmittagszug, mit welchem Mansell, wie bereits festgestellt, von der Station am Steinbruch nach Buffalo abgefahren war, an jenem Tage Verspätung gehabt habe. Das Zeugniß des Bahnwärters, daß der Zug zur Fahrplanmäßigen Zeit, um 1 Uhr 20 Minuten abgegangen

sei, wurde noch durch ein Telegramm bestätigt, das dem Bahninspector in Monteville die Ankunft des betreffenden Zuges gemeldet hatte.

Nachdem auch dieser Beleg geprüft worden war, galt für erwiesen, daß erfens der Mordanfall nicht früher als 10 Minuten vor 12 Uhr erfolgt sein könne und daß zweitens der Gefangene sich um 1 Uhr 20 Min. auf dem Bahnhof am Steinbruch befunden habe.

Zunächst ging man nun an die Beschreibung des Pfades, auf welchem sich vom Hause der Witwe aus die Station erreichen ließ. Eine Karte, ähnlich der von Byrd gezeichneten, die ein Feldmesser genau an Ort und Stelle aufgenommen hatte, wurde den Geschworenen vorgelegt. Dann sollte ein wohlbekannter New Yorker Anwalt und Schnellläufer über die auf dem Wege zu überwindenden Schwierigkeiten Bericht erstatten.

Bisher hatte Byrd der Verhandlung mit größter Aufmerksamkeit zugehört, jetzt ward er zerstreut und seine Augen wanderten häufig nach der Thür. Er hatte den Zug pfeifen hören, welchen Hildreth zur Rückfahrt nach Sibley benutzen wollte und erwartete mit Ungeduld, seinen Collegen eintreten zu sehen. Merkwürdigerweise begegnete er dabei öfters den Blicken Drakut's, der gleichfalls die Eingangstür zu beobachtet schien.

Was der New-Yorker Sachverständige aus sagte, war folgendes:
„Das erste Mal habe ich die Strecke in 120 Minuten zurückgelegt, das zweite Mal in 115 Minuten; ich gewann fünf Minuten, weil mir der Weg bekannt war und ich meine Kräfte sparte, wo es anging. Zu dem dritten Lauf brauchte ich jedoch drei Minuten mehr, als das erste Mal. Der Holzweg war nämlich vom Regen aufgeweicht und ich blieb bei jedem Schritt im Schlamm stecken. Es ist mir also nicht möglich gewesen, in weniger als 115 Minuten an das Ziel zu gelangen.“

Ein Murmeln der Besriedigung ging durch den Saal. Die Zeit, welche dem Gefangenen bis zur Abfahrt des Zuges nach Buffalo zur Verfügung gestanden hatte, betrug nur 90 Minuten.

Ferris begann das Kreuzverhör:
„Haben Sie den ganzen Weg dreimal zu Fuß zurückgelegt?“
„Ja, vom Haus der Witwe bis zur Station.“
„War das nöthig?“

„Bis zur Landstraße jedenfalls. Der Pfad durch den Wald ist zu schmal für ein Pferd und der Holzweg, der breit genug wäre, so uneben, daß ein Reiter unfehlbar Hals und Beine brechen müßte.“

„Auch auf der Straße jenseits der Brücke sind Sie gelaufen?“
„Ja, alle drei Male, so schnell mich meine Füße tragen wollten.“
„Hier trat Drakut dazwischen.“

„Warum thaten Sie das? Der Bahnwärter hat bestimmt ausgesagt, er habe den Gefangenen auf der Landstraße gesehen?“

„Es kam mir darauf an, Zeit zu gewinnen,“ lautete die Antwort.
„Und Sie brauchten so lange, obgleich Sie diesen Vortheil voraus hatten?“

„Ich war nicht im Stande, schneller anzukommen.“
Der zweite Schnellläufer, der nun an die Reihe kam, stimmte in seinem Bericht fast genau mit dem Ersten überein. Durch Ausbietung aller Kräfte war es ihm gelungen, die Strecke einmal in fünf Minuten weniger, als sein College, zu durchlaufen. — Während seines Kreuzverhörs erschien endlich Hildreth in der Thür. Als er Byrd's Blick erwartungsvoll auf sich gerichtet sah, schüttelte er niedergelassen den Kopf. Offenbar war sein Versuch mißlungen. Daß Drakut sie beobachtet, merkten die beiden Detectives nicht, sonst hätte Hildreth wohl seine Gefühle für sich gehalten.

Sobald er in Byrd's Nähe gelangen konnte, flüsterte er ihm zu: „Es war nichts damit. Weniger als 105 Minuten bringe ich nicht heraus und ich habe das Mögliche gethan. Es sind noch fünfzehn Minuten zu viel — aber nur wenn ich Flügel hätte, die mich über den Fluß trügen, würde ich kürzere Zeit brauchen.“

„Immerhin haben Sie die beiden Schnellläufer übertroffen und ihnen fünf Minuten abgenommen.“

„Das ist mir lieb, ändert jedoch an der Hauptsache nichts,“ fuhr Hildreth im Flüsterton fort. „Mir schien übrigens, als würde ich beobachtet. Ein Mensch war in Frau Klemmens' Haus versteckt, ein Anderer lungerte an der Station herum; sie haben gewiß den Moment meines Abgangs und meiner Ankunft genau notirt. Der zweite Aufpaffer schickte eine Depesche ab und kam auf demselben Zug mit mir zurück. Drakut muß wirklich ein Spionmeister sein, daß er erfahren hat —“
(Fortsetzung folgt.)

worben sei. Sollte sich diese Nachricht bestätigen, so dürfte das Amtsblatt am 8. oder 9. d. das betreffende Decret veröffentlichen. Die spanischen Kreuzer „Viscaya“ und „Almirante Quiroga“ sind in Puerto Rico angekommen, wo sie weitere Befehle erwarten.

Unter dem 7. d. wird aus Washington gemeldet: Die diplomatischen Vertreter Englands, Frankreichs, Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, Italiens und Russlands flattern heute dem Präsidenten Mac Kinley im Weißen Hause einen Besuch ab. Der englische Botschafter überreichte namens der Vertreter der Großmächte dem Präsidenten eine Note folgenden Inhalts:

Die unterzeichneten Vertreter wurden in der Form ermächtigt, im Namen ihrer respectiven Regierungen einen dringenden Appell an die Gefühle der Humanität und Mäßigung des Präsidenten des amerikanischen Volkes in dessen gegenwärtigen Differenzen mit Spanien zu richten und hoffen lebhaft, daß die neuen Verhandlungen zu einem Einvernehmen führen werden, welches unter Sicherung der Aufrechterhaltung des Friedens alle notwendigen Garantien bietet und zur Wiederherstellung der Ordnung auf Cuba. Die Mächte zweifeln nicht, daß der uneigennütigen und humanitären Charakter ihrer Vorstellungen von der amerikanischen Nation anerkannt und gewürdigt werden wird.

Präsident Mac Kinley erwiderte:

Die Regierung der Vereinigten Staaten anerkennt den guten Willen, von dem die freundschaftliche Mittheilung der Mächte eingegeben ist und der in der von Ihren Excellenzen unterbreiteten Adresse zum Ausdruck gelangt. Sie theilt die darin ausgesprochene Hoffnung, daß sich aus der gegenwärtigen Situation auf Cuba die Aufrechterhaltung des Friedens zwischen den Vereinigten Staaten und Spanien ergeben werde, gestützt auf die erforderlichen Garantien für die Wiederherstellung der Ordnung und der Beendigung des chronischen Zustandes der Wirren auf Cuba, die so vielen Interessen Abbruch thut, die Ruhe der amerikanischen Nation durch die Natur und die Folgen des fortgesetzten Kampfes bedroht und überdies die Gefühle der Menschlichkeit der Nation in Aufruhr bringt. Die Regierung würdigt den humanen, uneigennütigen Charakter der Mittheilungen der Mächte und ist überzeugt, daß die Mächte ihrerseits die uneigennütigen, aufrichtigen Bemühungen der Vereinigten Staaten würdigen werden, eine Pflicht der Menschlichkeit dadurch zu erfüllen, daß sie einer Situation ein Ende machen, deren unabsehbare Verlängerung unerträglich geworden ist.

Die Vertreter der genannten Mächte begaben sich hierauf in das Staatsdepartement zum Staatssecretär Sherman und zu dessen Stellvertreter Day.

Die „Königliche Sig.“ meldet, daß in Washington der Böbel den spanischen Gesandten belästigt, das Wappenschild des Gesandtschaftsgebäudes beschädigte und mit Roth bemalt. Der Gesandte erbat sich wirksam polizeilichen Schutz.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 9. April.

— (Begünstigung für Municipalbeamte.) Der Landesvertheidigungs-Minister hat mittelst Circulars sämtliche Verwaltungsbörden in Kenntniß gesetzt, daß von nun an die Söhne von Municipalbeamten, gleich denen von Staatsbeamten, gegen ermäßigtes Schulgeld in die kön. ung. Höheren- und niederen Schulen aufgenommen werden.

— (Eintheilung der Schulferien.) Unterrichtsminister Dr. Julius Wastics hat — wie „Bud. Ztg.“ meldet — in Anbetracht dessen, daß nach Ansicht erprobter Lehrkräfte und der Mehrheit der Eltern die Abänderung der gegenwärtigen Eintheilung der Schulferien als geboten erscheint, an den Landes-Unterrichtsrath die Aufforderung gerichtet, eine bezügliche Reform zum Gegenstand des Studiums zu machen und mit Rücksichtnahme auf die Gesichtspunkte des Unterrichtes, der Schuldisciplin und der öffentlichen Gesundheit einen Entwurf auszuarbeiten. Was den Minister selbst anbelangt, so hält Sr. Excellenz, obwohl der § 2 Gesetzart. XXX: 1883 über diesen Gegenstand Verfügungen enthält, das Studium dieser Frage von pädagogischem und gesellschaftlichem Gesichtspunkte für angezeigt. Das Niveau der Schulstudien — dies ist die Ansicht des Ministers — mußte zwar jederzeit gewahrt werden, doch ist es ebenso notwendig, daß bei der Bestimmung der Ferien die Gesichtspunkte der öffentlichen Gesundheit und die ethischen Momente des Familienlebens berücksichtigt werden.

— (Aufgebot beim Standesamt in Hermannstadt.) Michael Racota (Hermannstadt), k. und k. Militär-Verpflegs-Official III. Classe, gr.-or., und Uretria v. Preda (Hermannstadt), gr.-or.

— (Unser heutige Beilage.) enthält außer Annoncen: „Osterglocken“, Erzählung von Heinrich Granz, „Bei der Revision“, Humoreske von Hugo Wörter und „Wenn die Osterglocken klingen“ von M. Anderjßen.

— (Für Bauunternehmer.) Wegen Sicherstellung der auf den Ausbau der Urwegen—Kerpengasse Vicinal-Strassenstraße bezüglichen Erdarbeiten wird am 27. April l. J. um 4 Uhr Nachmittags beim Bezirks-Oberbauhau in Reußmarkt eine geschlossene schriftliche Offert-Verhandlung abgehalten, worüber die bezügliche Kundmachung im Inseratentheile unseres heutigen Blattes näheren Aufschluß gibt.

— (Verpachtung von Objecten.) Am 21. April l. J. um 9 Uhr Vormittags werden das zum k. kath. Theresianischen Waisenbause in Hermannstadt gehörige Gasthaus, die Bäckerei und das Gemüßb-Local in öffentlicher Auction auf die Dauer von drei Jahren in Pacht gegeben. Die Pachtperiode beginnt mit 1. Juli l. J. — Näheres hierüber findet sich in der einschlägigen Kundmachung der Justiz-Direction im Inseratentheile unseres heutigen Blattes vor, worauf wir hiermit aufmerksam machen.

— (Schülerinnen-Concert.) Morgen, Sonntag, 10. d., 7 Uhr Abends, findet im Musikvereinsgebäude das Concert der Schülerinnen der Frau Emilie Geper statt.

— (Der Freischütz.) Die erste Aufführung genannter Oper durch den Männerchor Germania findet Montag den 11. April statt. — Kartenverkauf bis Montag Mittags 12 Uhr in Georg Meyers Buchhandlung, Großer Ring 10, von 3—5 Uhr in der Theater-Kassette und Abends an der Cassa. Borgemerkte Karten müssen bis 12 Uhr am Aufführungstage abgeholt werden, da sonst anderweitig darüber verfügt wird.

— (Tanzfränzchen.) Der Hermannstädter Arbeiter-Bildungs-Verein veranstaltet am Donnerstag den 11. d. im kleinen Saale des Gesellschaftshauses ein Tanzfränzchen. Beginn 8 Uhr Abends.

— (Eine Cottage-Anlage bei dem k. u. k. Pulver-Magazin.) In unseren an Projekten so reichen Tagen dürfte die Nachricht von einem neuen Project schwerlich übertraffen, auch wenn es die Errichtung einer Cottage-Anlage bei dem k. u. k. Pulver-Magazin oberhalb des k. u. k. Garnisons-Spitals und unweit des Militär-Friedhofes wäre, welche allen Genstes geplant wird. In einem gewissen Falle könnte dieses Project die „weitesten Reize“ empfindlich treffen. Würde nämlich in Absicht auf Errichtung einer Cottage-Anlage an dem bezeichneten Platz auf Verlegung des Pulver-Magazins hingearbeitet werden, so müßten alle Grundbesitzer auf Hermannstädter Halter unisono dagegen Front machen, denn eine Verlegung des k. u. k. Pulver-Magazins würde eine ganz bedeutende Verschlebung des Bodenwerthes zu Ungunsten der bewohnenswerthen zukünftigen Grundnachbarn des neuerrichteten Pulver-Magazins ergeben. Eine Verlegung desselben kann also nicht beabsichtigt sein. Insofern an der

bezeichneten Stelle geeignetes Terrain außerhalb der Donnlinie des Pulver-Magazins sich finden und eine Verlegung dieses letzteren nicht angestrebt werden sollte, könnte einer planmäßigen Verbauung des Terrains nicht nur nichts im Wege stehen, sondern es müßte vielmehr die große Opferwilligkeit und Selbstlosigkeit anerkannt werden, mit welcher Grundbesitzer von altererem Besitze sich trennen wollen, nur um demselben der Herstellung neuer Gassen und damit aus innerstem Herzenstrieb der zukünftigen Größe unserer theueren Hermannstadt zu opfern. Das Verbauen einzelner kleiner Parzellen von Fall zu Fall würde der Stadtgemeinde für spätere Zeit theuerere und oft auch schwierige Regulierungen auferlegen, während hingegen die Verbauung offener Terrains nach bestimmtem Parzellen-Plan heute als einzig richtige Art normaler Stadterweiterung gilt. Das ist auch in Hermannstadt anerkannt worden, denn damit einmal überall in der Stadt nur nach bestimmtem Plane werde gebaut werden können, hat die Stadtvertretung vor einigen Jahren eine städtische Regulierungs-Commission bestellt.

— (Concert der 31-er Regiments-Musik und der Stadtkapelle.) Am Donnerstag den 10. d. wird in der Restauration „Stadt-park“ die städtische Musikcapelle, am Donnerstag den 11. d. eine Abtheilung der 31-er Regiments-Musik concertiren. — Beginn des Concertes an beiden Tagen um 8 Uhr Abends.

— Auf die im Inseratentheile unseres heutigen Blattes enthaltene Ankündigung der hiesigen Firma Julius Größ, Ullren-, Zuckern-, Gold- und Silberwaaren-Vager, Heltaugergasse Nr. 3. machen wir hiermit aufmerksam.

— (Die Budapestter Elite-Gesellschaft A. R. Lipne) beginnt — wie aus der Ankündigung an anderer Stelle unseres heutigen Blattes ersichtlich — Montag den 11. d. in der Grand-Bierhalle ein auf nur wenige Abende sich erstreckendes Gastspiel. Herr Lipne ist in hiesiger Stadt kein Neuling, da er alljährlich gewissermaßen mit den Schwalben seinen Einzug hält, um das Publicum mit gediegenen Vorträgen der neuesten Pöden trefflich zu amüsiren. Die uns vorgelegten Besprechungen größerer Sitzungen äußern sich über die Gesellschaft Lipne sehr lobend und mehrere Atteste von hervorragenden geselligen Körperschaften empfehlen dieselbe in sehr schmeichelhafter Weise. Der Besuch dieser Gastspiele verbürgt somit mehrere Stunden angenehmer Unterhaltung.

— (Familien-Concert.) Zu der Grand-Bierhalle findet morgen Sonntag den 10. d. ein weiteres der beliebten Familien-Concerte einer Abtheilung der 31-er Regiments-Musik statt. — Beginn 8 Uhr Abends.

— (Todesfall.) Josef Wagner, Kaufmann, ist am 6. d. im Alter von 65 Jahren in Mählbach gestorben.

— (Verhafteter Mörder.) Aus Kronstadt wird vom 7. d. geschrieben: Die Marienburger Gendarmerie hat heute den Kronstädter Fiakerkutscher Adam Bezze, der einen Soldaten ermordete, verhaftet. Der Ermordete wollte das von Bezze im Kartenpiel gewonnene Geld nicht zurückgeben, worauf Bezze den Soldaten niederstieß.

— (Diereier.) Das Ei galt schon in uralter Zeit als Symbol des Werdenden und in der deutschen Mythologie als Zeichen des Werdenden, wiedererwachenden Frühlings, dessen Erscheinen bald das Roth, bald der Hase, bald irgend ein Zugvogel verkünden sollte. Aus den Dierergaben an Eltern, die den Göttern und ihren sie rationeller vorkommenden Priestern, gemacht wurden, ist vor einem Jabetausend das Dierei im christlichen Sinne entstanden, das nach und nach aus einer Dierergabe eine Freundschaftsgabe geworden ist, der noch die allheimliche Sitte anlehnt, daß es geschenkt werden muß. Wenn die Jahreszeit das Suchen im Garten nicht gestattet, dann legt der allgütige Oberherr seine Gaben an die unmöglichsten Stellen der Wohnräume, bald einfach hinter den Ofen, wo sie der kindliche Schatzkist meist sofort entdeckt, bald unter oder hinter die Möbel, unter den Decken behangenen Tisch oder im tolen Uebermuth sogar auf den Schrank, ja sogar bis in die Arme des Kronleuchters hinein. Als Richtungskör für den Spürsinn der Kinder dient der Zurek; es brennt! wenn der Suchende in die Nähe des Eierortes gekommen ist; gewiß auch kein Zufallsruf, sondern eine aus alter Zeit übertragene Erinnerung. Vor fünfzig Jahren lieferte der Hühnerstall fast allein die Diereier und man begnügte sich, sie mit allerhand pflanzlichen Abkochungen bunt zu färben. Dann kam die Zeit der Eier mit farbigen oder farblosen Färbungen, in denen gleichmäßig die Habel oder die Messer Spitze weiß hervortretende Zeichnungen eintrifft, bald einfache geometrische Figuren, bald Buchstaben, Herzen Schleifen und andere Bandformen, zuweilen aber auch ganze Bildnisse in seiner Gravirung. Dann begann die Wachindustrie und die Kunst der Zuckerbücker für die Diereier anzunehmen und heut spielt das Dierei in zahlreichen Industrien eine wesentliche Rolle. In unzähligen Varianten wird es aus Glas oder Porzellan hergestellt; entweder für die kräftige Herrenwelt mit einem Cognac oder sonst mit einer „kräftigen“ Sorte gefüllt, oder einen Doppelweine zarter Stimmung für die holde Weiblichkeit in sich tragend, wenn die Füllung nicht aus kleinen Bonbons oder Pralinen besteht oder das angebrochene Ei eine reizende Gruppe duftender Osterblüthen umschließt. Vom Drehscheit, Korbflechter oder Buchbinder hergestellt, oft mit kostbaren Stoffen überzogen, die ihrerseits wieder reizende Malerei tragen, so haben wir ein Dierei in Rosa-Seide mit vorzüglich ausgeführten Schmalben, die uns das alte Wort verfinstlichen: Eine Schwalbe macht kein Sommer, ist das Dierei befähigt, Gesehne jeder Art in sich aufzunehmen, vom immer willkommenen feinen Handbuch bis zur Edelstein besetzten Goldarbeit oder anderen Kunstlichkeiten und Kostbarkeiten. Die Hauptmasse der Diereier aber geht heut aus der Zuckerei und Cocoladenindustrie hervor. Große Zuckerei- oder Cocoladenreier werden entweder mit kleinen Süßigkeiten gefüllt oder sie zeigen im Inneren nett arrangirte Gruppen, oft in der Art der Guckkästen durch eine Einblindschneidung sichtbar. Sonderbar ist es, daß das Princip des Kaleidopskops noch nicht für diese Eier verwerthet wird. Aus fester Masse bestehende, ganze oder halbrunde Eier sind bald einfach aus Chocolate oder Zuckei hergestellt, bald vereinigen sich beide Stoffe in den verschiedensten Formen und Färbungen, mit Vorliebe ein zuckersüßes Gelbe in weißer oder schwarzer Umringung. Den naturwahr nachgeahmten Eiern stehen solche in den wunderbarsten Farben zur Seite und als neuer Triumph werden Eier aus Makronenmasse in der Art der „weltberühmten“ Bienenkörbe hergestellt. Von diesen Süßigkeiten soll man für den kindlichen Magen die Hand löffeln und die gelb gefärbten Eier vermeiden, und überhaupt daran denken, daß wenig und gut die beste Devise für den Kinderwagen ist. Neben den Eiern tritt auch natürlich der Osterhase in Erscheinung, bald als Bringer der Gabe, bald nur als Einzelsitzer in mehr oder minder glücklich gewählter Ausföhrung. So nett uns die Häslein in Bauerntucht erscheint, die sich mit dem Eierkorbe plagt, so maniert ist die Idee, den Hosen im englischen Jagdbrod oder als Eigel einzuführen. Auch für die Osterfreude der Allerleinsten hat die Industrie gesorgt, indem sie den Osterhasen als Puppe einfachte; diese Speculation auf die Liebe der Mütter für die Jünglinge ist sogar recht einträglich geworden, denn „Baby muß doch auch was haben“.

— (Ein Geheiß für die Königin.) Vor einigen Tagen sind unter Führung des Transporteurs Mr. Frank Wildner vier Witzkische, zwei rotbe und ein Paar schwarze aus England in Wien eingetroffen, die vorseh in den Stallungen Schamel's in der Kaiser Josephstraße durch thierärztliche Beamte des Oberstallmeisteramtes übernommen und dann in die kaiserliche Meierei nächst Lainz dirigirt werden. Die prächtigen Kühe sind ein Geschenk des britischen Beers Herzog von Portland, stammen aus der berühmten Bucktonstall dieses englischen Grafen zu Welbeck Abbey in der Grafschaft Yorkshire und liefern eine ganz besondere Qualität von Milch.

— (Wegenüber den beunruhigenden Nachrichten) über die Hochwassergefahr veröffentlicht die hydrographische Abtheilung des Admiralitätsministeriums auf Grund der eingelangten amtlichen Berichte die Mittheilung, daß das Hochwasser in der Gegend der Weissen und Schwarzen

Röhrs bereits im Sinken begriffen ist und daß dasselbe in Békés seinen Höhepunkt erreicht hat; das Hochwasser ist zwar der bisher größten Höhe nachgekommen, doch hat es auf den unter ordnungsgemäßen Stromschuße stehenden Gebieten nirgend einen Schaden verursacht und werden auch die weiteren Vertheiligungsarbeiten regelrecht betrieben; die in der Temes und Béga aufgetretenen Hochwasser sind ebenfalls im Sinken begriffen. In den unteren Abschnitten gleicht sich die Fluth immer mehr aus, und wurde der größte Theil der zur Vertheiligung beorderten öffentlichen Arbeitskräfte entlassen, da eine Gefahr bereits nicht mehr zu befürchten ist.

— (Das Verbrechen eines Elephanten.) In der Gemeinde Botyka producirt sich der italienische Menagerie-Besitzer Antonio Mascara mit einem Elephanten. Unter den Zuschauer befand sich auch ein Bauer, der sich mit dem mächtigen Thiere allerlei Späße erlaubte. Der Elephant ließ sich eine Weile die Neckereien gefallen, doch schließlich wurde ihm die Sache zu bunt, er packte den Bauer mit seinem Rüssel und warf ihn zu Boden. Als man dem Elephanten sein Opfer entriß hatte, stellte sich heraus, daß der arme Bauer von dem Kolob erdrückt worden war. Der Oberbauhau wollte Mascara verhaften lassen, doch da hegte Letzterer seine Buldoghunde auf die Gendarmen, bestieg dann seinen Elephanten und wollte das Weite suchen. Nach hartem Kampfe gelang es, den Italiener sammt seinen Thieren in Gewahrsam zu bringen.

— (Der verschwundene König.) In einem Kaffeehause im X. Bezirke Wiens saßen kürzlich zwei leidenschaftliche Schachspieler beisammen und spielten Schach. Zahlreiche Kiebtige hatten sich um die beiden gruppiert und sahen mit Interesse dem Spiele, das schon über eine halbe Stunde währt, zu. Der schwarze Partner hat schon beide Käufer und einen Thurm verloren. Der ihm im Spiele anheimelnde überlegene Weiße blickt schon sehr siegesgewiß dazwischen. Der König des Schwarzen kommt in ein furchtbares Gedränge. „Schach! Schach! Schach!“ ruft der Weiße, der Schwarze weiß nicht mehr, wo er seinen König hinstellen soll. „Schach und matt!“ ruft der Weiße. Verzweiflungsvoll überblickt der Schwarze die Situation. Kein Platz mehr frei für den schwarzen König. Die Partie ist verloren. Da ruft ein Kiebtig: „Ja, wo steht denn der weiße König?“ — Der weiße König ist richtig verschwunden und die lange Partie war ohne ihn gespielt worden. Die Kiebtige halten sich vor Lachen die Bäuche. Die Spieler sind außer sich über die furchtbare Blamage. Die Figuren werden zusammengehoben und in die Schachtel gethan. Plötzlich liegt der weiße König obenauf. Einer der Kiebtige hat ihn jedenfalls gleich nach Beginn der Partie gestiebt und versteckt. — Seit diesem Tage dulden die zwei Schachspieler keinen Kiebtig mehr in ihrer Nähe. Wagt es ein besonders Bermegener dieser Sorte dennoch, sich anzufreihen, dann wird er so angeknurr, daß ihm die Luft zum Wiederkommen für die Zukunft gründlich vergeht.

— (Nordcap Reise.) Wie wir vernahmen, beabsichtigt Herr A. Silberhuber, der Director der Südbahn Curianstalten in Abbazia, seinen diesjährigen Urlaub Mitte Juni zu seiner VI. Geschäftsreise nach dem Nordcap zur Zeit des höchsten Standes der Mitternachtsonne zu benutzen. Herr Silberhuber, welcher bekanntlich durch seine oftmaligen Reisen einer der besten Kenner von Land und Leuten der nordischen Länder ist, hat seinerzeit auch die Reisen der Kronprinzessin Witwe Erzherzogin Stefanie und des Erzherzogs Karl Ludwig arrangirt. Prospekte und Auskünfte sind durch Herrn A. Silberhuber in Abbazia zu erhalten. (Siehe heutige Annonce.)

— (Geplönte Geldpost.) Am 6. d. zwischen 1 1/2 und 2 1/2 Uhr Früh wurden auf dem Postamt Pragerhof fünf Geldbeutel mit zehntausend Gulden Inhalt von unbekanntem Thäter gestohlen. Die Geldbeutel kamen mit der ungarischen Bahnpost Budapest und waren für die Bahnpost Wien-Triest bestimmt.

— (Genickstorte.) In Trifail sind in den letzten Tagen zwanzig Fälle von Genickstorte vorgekommen. Nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene wurden davon befallen. In Szeg sind neustens wieder zwei Kinder an Genickstorte gestorben.

— (Ein falscher Curpulscher) stand dieser Tage vor der 11. Kammer des Pariser Justizpolizeigerichts. Einer jener „Knocheneinrichter“ (rebutour), denen die Kerze scharf aufpassen, weil sie ihnen in's Handwerk pflügen und sich bei dem Volke größerer Beliebtheit erfreuen, als sie selbst, sollte wegen seines geheimen Verweises zur Weichheit gezogen werden. Nach Namen und Herkunft befragt, erklärte der Rebutour, er sei von der Pariser Facultät diplomirter Arzt und wies sein Diplom vor. Man wollte ihm zuerst nicht glauben, aber nun legte er den Sachverhalt dar: Er hat Frau und Kinder, und in dem Pariser Stadtviertel, in dem er wohnt und wo sein Name in goldenen Lettern auf einer schwarzen Marmortafel neben der Haustür prangt, hatte er nur wenig Progie. Um die Seinigen nicht darben zu lassen, entschloß er sich, in der Vorstadt La Chapelle die Rolle eines Curpulschers, eines reboutour, in aller Heimlichkeit zu betreiben — und siehe da, sein Sprechzimmer in einem armlüthigen Hinterhause fand so zahlreichen Zuspruch, daß er nun gegen die Noth gekämpft ist. Der Doctor wurde freigesprochen, aber nun wird ihm die Noth, wie er selbst andeutet, seine Eigenhaft als studirter Arzt bei dem Publicum schaden.

— (Ein neues Wort.) Das „Journal“ fordert die französische Akademie auf, ein neues Wort zu registriren, das von allen Organen des Handelsports angenommen zu sein scheint. Dieses Wort heißt „Técésifite“; jeden Augenblick kann man jetzt in französischen Sportzeitungen lesen: „Die Técésifiten haben Das gethan, die Técésifiten haben Jenes gethan.“ Das neue Wort wurde aus den Anfangsbuchstaben des „Touring Club Francais“ (T. C. F.) gebildet; es ist ein würdiges Seitenstück zu dem ebenso schönen „deutschen“ Worte „Fufatisten“. Die Unterthlichen der französischen Akademie sollen vor Schreck von ihren Sesseln gefallen sein, als ihnen der Vorschlag des „Journal“ unterbreitet wurde.

— (Dem geehrten Damen-Publicum.) Jene Damen, die billige und geschmackvolle Seiden-, Schawoll-, Frühjahrs- und Sommer-Wald-Stoffe kaufen wollen, mögen die neueste Muster-Collection des größten Modewaarenhauses Wiener Altkayás (Budapest, Andrássy-ut 3) verlangen, welche gratis und franco zugesendet wird. — Es ist anzunehmen, welche Qualität und beiläufig zu welchem Preise Stoff- oder Seiden-Muster gesendet werden soll.

— (Belohnung.) Der durch seine heldenmüthigen Rettungsthaten bei dem Brande des Wohlthätigkeits-Bazars der Rue Fran-Goujon allgemein bekannt gewordene Kutscher Georges, der dafür auch das Kreuz der Ehrenlegion erhielt, ist von der Regierung mit einem Steueramte in Orleans bedacht worden, so daß der Ritter der Ehrenlegion nicht mehr auf dem Kutschbod zu sitzen braucht.

— (Radfahrer-Champions — militäruntauglich.) Die französischen Recrutirungs-Bureaus scheinen eine sehr schlechte Meinung von den Radfahrer-Champions bezüglich ihrer Tauglichkeit für den Militärdienst zu haben; sie haben nämlich in der letzten Zeit nicht weniger als acht derselben, darunter mehrere über Frankreichs Grenzen hinaus in der Sportwelt bekannte, kurzweg für dienstuntauglich erklärt oder zurückgestellt. Es sind dies: Ripont, wegen Herzkrankheit im französischen Consulate von Florenz zurückgestellt; Ruinat, wegen Herzhyptrophie für untauglich erklärt; die beiden robusten Tandemisten Ripöt und Domain, wegen schlechter und schwacher Constitution zurückgestellt; der herkulische Deschamps und der riesenstarke Demont wegen Herzkrankheit für dienstuntauglich erklärt und der Trainer Deneau wegen Beinverletzung zurückgestellt. Das Stärkste aber ist, daß jetzt auch der Welt-Champion Paul Bourillon im Gräflicher Consulate für zu schwach befunden wurde, die Anforderungen des Militärdienstes zu erfüllen. Worin, der als ältester Sohn einer Witwe nur ein Jahr zu dienen hat, muß dagegen auf die Entscheidung der Recrutirungs-Commission bis zum 30. Juni warten, da unter seinen Papieren das Sterbezeugniß seines Vaters fehlte.

(Einen boshaften Scherz.) batirt Gera, 1. April, brachte die „Radwelt“: „Auf Veranlassung einer bisigen hochgestellten Persönlichkeit wird eine Profilkarte von Neuf j. E. für Radfahrer in plastischer Darstellung, Maßstab Eins zu Eins, demnächst erscheinen. Das Werk wird in Gelluloidprägung hergestellt und zwar so, daß es an der Lenkstange bequem untergebracht werden kann. Auch weniger erfahrene Radfahrer dürfen sich an Hand dieses besten aller dem Wanderport dienenden Werke leicht auskennen, zumal alle Wirtshäuser sammt den Kellerinnen in Originalgröße eingetragen sind.“

(Das beste Hausmittel.) Es gibt populäre Hausmittel, welche so wohltuend sind, daß sie bei kleinen Uebeln die besten Dienste erweisen und auch heilende Wirkung haben. Aber nur die sich wirklich bewährten Hausmittel verdienen das allgemeine Vertrauen. Zu diesen zählt an erster Stelle der Brzajay'sche Franzbranntwein, welcher gegen Ohren-, Augen-, Zahn- und Kopfschmerzen von ausgezeichneter Wirkung ist; er entfernt das Gieberreiß, Kopfschmerz, Migraine; ist das beste Kopfschmerzmittel, vertilgt Ausschläge, Wimmerl, ist sehr wohltuend bei geschwächten Augen. Die Ärzte bedienen sich dieses Mittels auf vielerlei Weise, und zwar zum Eintreiben, für Umschläge, für Massage und auf innere Leiden, wie dies Dr. Drinczi Ferencz in seinen Gebrauchs-Anweisungen besonders hervorhebt. Dieser Franzbranntwein ist in jeder größeren Speccerei-Handlung erhältlich. Um die zahlreichen Nachahmungen zu vermeiden, ist es empfehlenswerth, nur solchen anzunehmen, auf dessen Signette Brzajay's Haus und die Nummern der Schutzmarke Nr. 19 und No. 20 ersichtlich sind und auf dessen Flaschen und Verpackungen Brzajay's Zimmet-Zuschrift geoffen ist. (Siehe heutiges Inserat.)

(Von den Finanzen eines Fürsten.) berichtet die „Frankf. Zeitung“: Der Koch des Fürsten von Sienburg-Birseln klagte auf rückständigen Lohn im Betrage von 900 Mark. Er wendete sich vorher an die fürstliche Güteradministration, erhielt aber eine wenig verheißende Antwort. Der Fürst, so hieß es darin, wolle die Forderung durchaus nicht in Abrede; in dessen die Einkünfte aus dem fürstlichen Besitz seien durch Pfandvertrag der Bergisch-märkischen Bank in Elberfeld zugewiesen. Außerdem habe Se. Durchlaucht in Kurzem den Offenbarungseid zu leisten, so daß Zwangsmaßregeln erfolglos bleiben würden. Deshalb werde dem Kläger anheimgestellt, um Kosten zu ersparen, sich mit seiner Forderung zu gedulden, bis die Administration im Stande sein werde, die Verbindlichkeiten zu ordnen.

(Ein herzogliches Geschenk.) Joseph F. Loubat, auch als „Herzog von Loubat“ bekannt, schenkte dieser Tage der Columbia-Universität Grundbesitz im Werthe von 1,000,000 Dollars. Der Ober hat der Universität schon verschiedene Geschenke gemacht und werthvolle Briefe gestiftet. Der „Herzog“, der im Jahre 1831 in Newyork geboren wurde, erhielt für seine Freigebigkeit der katholischen Kirche gegenüber im Jahre 1888 von Papi Leo XIII den Grafen- und 1893 den Herzogstitel.

(Eine gut bezahlte Melique.) Aus London schreibt man: Dieser Tage wurde hier im Cobentgarden die Trompette versteigert, mit der der Trompeter Joy von den 17. Kanoniers den Befehl zum berühmten Ritterangriff von Balacava im Krimkrieg gefahren hatte. Mit der Trompette wurden zugleich seine vier Medaillen und die dazugehörigen Documente versteigert. Das Bieten begann mit 630 fl., und nach einem lebhaften Kampfe blieb Dr. Middlebrook mit dem schönen Angebot von 10,000 fl. Sieger! Der Herr will die kostbare Trompette nach seinem Tod den Siebzehnern vermachen.

(Der weibliche Erfindungsgeist.) In seinem neuesten Buch „Man and Woman“ behauptet der englische Schriftsteller Havelock Ellis, daß alle Gewerbe nur von Frauen erfunden worden seien. In den ersten Kulturstadien der Menschheit beschäftigten sich die Männer ausschließlich mit Krieg, um ihre Rechte zu verteidigen, und mit Jagd, um sich und ihre Familie zu ernähren, in dessen waren die Frauen, die im Hause zurückblieben, gezwungen, für alle übrigen Bedürfnisse zu sorgen. So sind sie nach und nach darauf gekommen, allerlei Geräthschaffen, deren sie in der Wirklichkeit bedurften, zu erfinden. Sie fabricirten sich Töpfe und viele andere Haus- und Küchengeräthe und nebenbei bildeten sie sich zu Näherinnen, Köchinnen u. dgl. In unserer Zeit sind es besonders die Engländerinnen, die sich durch Erfindungen aller Art, die oft kaum in das Reffort weiblicher Beschäftigung fallen, auszeichnen. In der vergangenen Woche haben nicht weniger als acht Töchter Albions ihre Erfindungen, die in Verbesserungen männlichen Handwerkszuges, Neuerungen am pneumatischen Robber, einigen wirklich proficellen Koch- und Bratgeräthen und manchem Anderen bestehen, patentiren lassen.

(Eine höchst seltsame Geschichte) läuft in diesen Tagen durch finnische Blätter. Die beiden Gelehrten Lindström und Tainauc,

die im Auftrage der königlich schwedischen geographischen Gesellschaft den Bert-See unterjuchten, verirrten sich mit den sie begleitenden Bauern in dem undurchdringlichen Dickicht der riesigen Wälder, die jenen See umgeben. Da entdeckten sie auf einem freien Plage eine Anzahl niedriger Erdhäuser, die sich bei näherer Untersuchung als die aus Tannenzweigen und Lehm errichteten Wohnungen menschenähnlicher, über den ganzen Körper stark behaarter, in Schafpelze gehüllter Geschöpfe erwiesen. Die seltsamen Wesen, von denen jedes seine primitive Hütte hatte, zeigten sich nicht scheu, sie sprachen nicht, knurrten nur die Fremden an und flehten die Zähne. Von Hausgeräthen fand man keine Spur, dagegen fand man eine alte finnische Bibel. In der Umgebung erzählte man den Forschern, daß sich ein Bauer vor vielen Jahren nach dem Tode seiner Frau mit fünf Kindern in die Wälder zurückgezogen habe und daß man später nie wieder etwas von ihm gehört. Man vermuthet nun, seine Nachkommen getroffen zu haben. (?) Vorläufig sollen die Waldbewohner nach Siborg geführt werden.

(Eine Frau mit dreihundert Nachkommen.) Wie aus dem Staate Georgia in America geschrieben wird, lebt dort eine Greisin Namens Nellie Shiver, die unlängst in voller Rüstigkeit ihren 90. Geburtstag im Kreise ihrer zahlreichen Angehörigen verlebte hat. Die alte Dame besitzt nämlich nicht weniger als 235 lebende Kinder, Enkel, Urenkel und Urenkelkinder. Hieszu kämen noch 75 directe Nachkommen, die bereits gestorben sind. Die Lieblings- oder vielmehr die einzige Beschäftigung des greisen Mütterchens besteht nun darin, bei allen ihren Lieben, die oft ziemlich entfernt von einander wohnen, regelmäßige Besuche abzuhalten. So macht sie denn fortwährend die Runde, und obgleich sie sich bei Jedem nur kurze Zeit aufhält, kann sie ihre Wistentour doch nur einmal in zwei Jahren vollenden, um sie gleich wieder von vorn anzufangen. Ihre einzige Furcht ist dabei immer, daß sie einmal plötzlich die große Reise in's Jenseits wird antreten müsse, ohne vorher die letzte Runde bei ihren Nachkommen ganz beendet zu haben. Eine unendliche Freude bereitet es daher dem alten Weibchen, als sie zu ihrem 90. Geburtstage Alle, die ihr theuer waren, um sich verammelt sehen durfte. Die Häupter ihrer Lieben zu zählen, das war der guten Alten nicht mehr möglich, nur so viel weiß sie, daß vor wenigen Wochen ihr 310. Nachkomme geboren wurde.

(Doppelt hält besser.) Aber daß Jemand seine eigene Frau noch einmal heiratet, ohne je von ihr geschieden zu sein, dürfte unmahrscheinlich erscheinen, doch soll sich der Fall zu Columbia im Staate Missouri ereignet haben. Dort wanderte vor langen Jahren der Schwede Sunstake ein, aber da seine neuen Mitbürger seinen Namen nicht richtig auszusprechen vermochten, nannte man ihn ganz einfach Boß, er gewöhnte sich allmählich daran, trieb unter seinem neuen Namen sein Geschäft und verheiratete sich auch, so daß Frau Boß keine Ahnung hatte, daß ihr Mann jemals einen anderen Namen geführt hatte. Nun hatte Herr Boß aber vor Kurzem eine Forderung an den Staat, man verlangte von ihm Ausweispaß und Taufschein, der natürlich auf den Namen Sunstake lautete. Nach vielen Weigerungen zahlte ihm der Staat seine Forderung aus, verlangte aber von ihm, er sollte sich hinfür Sunstake nennen. Alles schien somit in Ordnung, als plötzlich der Steuerheber bei dem jetzigen Sunstake erschien und die im Staate Missouri geltende Junggesellensteuer forderte. Der ehemalige Boß fiel aus den Wolken. „Aber ich habe doch eine Frau seit zehn Jahren!“ „Durchaus nicht,“ erwiderte der Steuerheber, „wir haben keine Frau Sunstake in das Standesamtregister eingetragen.“ Der arme Mann ergab sich in sein Schicksal und zahlte die Steuer, aber am nächsten Tage begab er sich schleunigst mit seiner Frau auf das Standesamt, um sie endgiltig zu heiraten.

Original-Telegramme.

Paris, 9. April. Das Kriegsgericht, welches Esterhazy freigesprochen hat, beschloß, ein neuerliches Proceßverfahren gegen Zola zu verlangen und sprach auch den Wunsch aus, der Kriegsminister möge die Streichung Zola's aus der Liste der Ehrenlegion verlangen.

Washington, 9. April. Der amerikanische Generalconsul verläßt heute Habannah.

Fremden-Liste vom 9. April.

Hotel Römischer Kaiser. Herr, Privatier, von Großwardein; Meluszen sammt Gattin, Privatier, von Rineau; Desjan, Privatier, Blic, Abocat, von Ris-Sead; Reimich, Polizei-Commissär, Reimich, Tanteleckerin, Sperl, Oberlieutenant, von Kronstadt; Schwarz, Holzschläger, von Maros-Basarhely; Balto, Holzschläger, von Bapolez; Desja sammt Gattin, Oberstaatsrichter, von Langenthal; Dr. Nagy, Pro-

fessor, von Klausenburg; Kuncze, öff. Notar, von Török-Szent-Miklos; Galugarn, Einjährig-Freiwilliger, von Rimnit; Berner, Kaufmann, von Wien; Rohu, Kaufmann, von Endapest.

Hotel Neutiner. Morgenstern, Privatier, Crisan, Genbarmerie-Vorsteher, von Keresztora; Dreifchu, Beamter, von Klausenburg; Lipne sammt Sängergesellschaft, von Kaschau.

Hotel Welger. Kofler sammt Tochter, Privatier, von Kronstadt; David, Restaurateur, von Mählsbach; Kopacz, Holzschläger, von Orestest; Dr. Ungar, Oberarzt, von Elisabethstadt.

(Eingefendet.)

Die edelsten Siebenbürger Gebirgs-Weine (naturrein) aus den berühmten Kellereien von Josef B. Teutsch in Schässburg sind in Hermannstadt bei Johann Billes zu haben.

Braut-Seidenstoffe in weiß, schwarz und farbig mit Garantie für gutes Tragen. Director Verkauf an Private porto- und zollfrei in's Haus zu wirtl. Fabrikpreisen. Tausende von Anerkennungs-schreiben. Von welchen Farben wünschen Sie Muster? Seidenstoff-Fabrik-Union Adolf Grieder & Co., Kgl. Hofl. Zürich (Schweiz).

Des Feiertages wegen war am 8. d. die Budapester und Wiener Börse geschlossen.

Wilhelm Auerlich empfielt sein vollständig neu eingerichtetes photographisches Atelier Heltauergasse Nr. 53.

Grand-Bierhalle. Oftersonntag den 10. April l. J. Großes Militär-Concert. Oftermontag den 11. April l. J. I. Gastspiel der hier bestbekanntesten Elite-Gesellschaft A. K. Lipne. Eintritt für Herren 50 fr., für Damen 30 fr. Anfang 8 Uhr Abends.

140 Hektoliter Wein 1897-er Gethung, auch in einzelnen Gebinden à Liter zu 18 fr., sind zu haben bei Michael Hannerth, Reussmarkt.

M. 3. 5440/1898. [286] 1-1 Sz. 183/1898.

Rundmachung.

Im Sinne der Durchführungs-Verordnung zum XXII. G. M. aus dem Jahre 1887 wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die Impfung der im ersten Lebensjahre stehenden Kinder, sofern sie nicht die echten Blattern überstanden haben, dann der zur Reuimpfung Verpflichteten in der Zeit vom 14. April bis 12. Mai l. J. erfolgen wird. Die Impfung der Schulkinder erfolgt im Einvernehmen mit den Schuldirectionen in den betreffenden Schulen.

Die Impfung der übrigen Impfpflichtigen wird durch die Impf-Commission am 14., 21. und 28. April, 5., 12. Mai l. J. zwischen 2 und 4 Uhr Nachmittags auf dem städtischen Rathhause (großer Sitzungssaal) vorgenommen. Diejenigen, die ihr impfpflichtiges Kind durch einen anderen Privatarzt impfen lassen oder impfen zu lassen beabsichtigen, sind verpflichtet, dieses der Impf-Commission gegenüber durch ein Impfszeugniß oder schriftliche Erklärung des betreffenden Arztes nachzuweisen.

Hermannstadt, am 8. April 1898. Der Magistrat.

3. 306/1898. [262] 2-3

Giechenholz-Verkauf.

Die Gemeinde Holzungen verkauft 1204 Stück Giechen aus dem „Rnechtwald“ neben dem Admagraben am 19. April l. J., 10 Uhr Vormittags, in der Holzmengener Gemeinde-Kanzlei in öffentlicher Licitation. Anrufspris: 2200 fl. 40 fr., Wadium 220 fl. Schriftliche, mit 50 fr.-Stempel versehene versiegelte Offerte werden bis zum Beginne der mündlichen Licitation entgegengenommen. Die näheren Bedingungen können bei mir und in der Gemeinde-Kanzlei eingesehen werden.

Leschfird, am 4. April 1898. Bedeus, Ober-Stubführer.

[276] 1-2 Sz. 504/1898.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabonyi kir. kath. Terézvárház rő-alitásai, u. m.: a koromsa, süttőde, szatőcholyiség folyó évi április 21-én, d. e. 9 órakor tartandó nyilvános árverésen folyó évi július 1-től kezdődőleg három évi időtartamra a legtöbbet igérőknek bérbe adatnak.

A bérlet feltételei az intézeti irodában megtekintelők. Az árverésben résztvenni szándékokok tartoznak 10% bánatpénzt letenni.

Az igazgatóság fenntartja magának azon jogot, hogy a legtöbbet igérők közül azoknak szerződését ajánlja a főhatóságának megerősítés czéljából, kik a szerződések feltételeinek megtartására nézve a legtöbb biztosítékokat képesek nyujtani.

A Terézvárház igazgatósága.

2-3 tüchtige Gehilfen finden dauernde Beschäftigung in der Riemer-, Sattler- und Taschner-Werkstätte Julius Roubischek, Hermannstadt, Quergasse Nr. 12.

Die vorzüglichsten Leistungen bei civilen Preisen für Einzel-Portraits, wie auch Gruppen-Aufnahmen, Costüme jeden Genres mit verschiedenen Hintergrund-Effecten und schönster Decoration, dann reizende Kinder-Aufnahmen, Tableaux im photographischen Atelier Wilhelm Mann, Hermannstadt, Grosser Ring 19.

[281] 1-3 Sz. 504/1898.

Hirdetmény.

A szászorbó — körpenyesi viczinális közt-szakasz kiépítésére vonatkozó földmunkák biztosítása czéljából 1898. évi április hó 27-én, délután 4 órára, a szerdahelyi járási főszolgabirónál tartandó zárt ajánlati versenytárgyalás hirdettetik.

A versenyeni óhajtok felhivatnak, hogy a fenti munkálat végrehajtásának elvállalására vonatkozó, az eldirányzott 4230 frt. 69 kr. költség után számítandó 5%-os bánatpénzzel ellátott írásbeli zárt ajánlataikat a kitűzött nap 3 órájáig a járási főszolgabirónál annyiaval is inkább adják be, mert a későbbben érkezett ajánlatok figyelembe nem fognak vétetni.

A szóban forgó munkálata vonatkozó műszaki müvelet és a részletes feltételek az alóli járási főszolgabirónál a rendes hivatalos órákban megtekintelők.

Szerdahely, 1898. évi április hó 7-én. A járási főszolgabiró: Mangesius.

Der Meierhof sammt Garten Rossplatz Nr. 13 ist aus freier Hand zu verkaufen. Näheres Elisabethgasse Nr. 10 zu erfragen.

Vertretung Siebenbürgischer Landesproducte übernimmt gut accreditirte Wiener Firma. Gefl. Anträge sub „Exploitation“ an Rudolf Mosse, Wien.

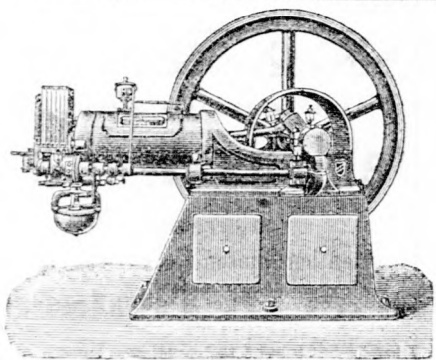
Ergebenst Gefertigte beehren sich, einem p. t. Publicum bei herannahender Saison ihre bestabgelagerten Biere von vorzüglicher Qualität, als: Märzen-, Kronen-, Salvator- und Bockbier unter Zusicherung der gewissenhaftesten reellsten Bedienung zu offeriren und empfehlen sich hochachtungsvoll Johann Habermann's Erben.

Kirchmayr's Hotel Südbahn, Wien, IV., Favoritenstr. 58.

Neu eröffnetes, mit bürgerl. Comfort eingerichtetes Haus, 100 Zimmer von 1 fl. aufw., incl. elektr. Licht und Service. Telephon und Bäder im Hotel. In unmittelbarer Nähe der Süd- und Staatsbahn, Tramway, und Omnibus-Verkehr zu jeder Zeit nach allen Richtungen.

Hans Kirchmayr, Hotelier, früher langjähriger Oberkellner im „Hôtel Impérial“, Wien.

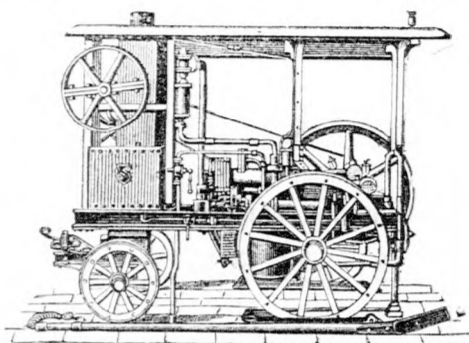
[242] 2-12



Langen & Wolf, Gasmotoren-Fabrik,
Wien, X., Laxenburgerstrasse 53.

Original-„Otto“-Motoren für Benzin.

Die **allerbeste** und sparsamste Maschine für jeden Müller und für ein jedes andere Gewerbe.
Viele Anlagen bereits ausgeführt!



Benzin-Locomobile „Otto.“

Die **beste** und sparsamste Maschine für einen jeden Landwirth, zum Dreschen etc. vorzüglich geeignet.
Anschläge und Anskünfte kostenfrei.

Vertreten in Siebenbürgen
durch die Firma: (996) 15-52

Theil & Freyler,
Agentur in Hermannstadt.

FACADE-FARBEN-FABRIK

des **CARL KRONSTEINER**, Wien, III., Hauptstrasse 120
Ausgezeichnet mit goldenen Medaillen.

Lieferant der erzherzogl. und k. k. Militär-Verwaltungen, Eisenbahnen, Industrie-, Berg- und Hütten-Gesellschaften, Baugesellschaften, Bauunternehmer und Baumeister, sowie Fabriks- und Realitätenbesitzer. Diese Farben-Farben, welche in Kalt-Öllich sind, werden in trockenem Zustand in Pulverform und in 40 verschiedenen Nummern von 16 fr. per Kilo aufwärts geliefert und sind, anbelangend die Reinheit des Farbentons, dem Delaufreich vollkommen gleich.
Musterkarte, sowie Gebrauchsanweisung gratis und franco.

Knaben- und Herren-Uhren von 2 fl. aufwärts!

Transsylvania-Gebäude. **Julius Erös**, Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 3.
grösstes Hermannstädter Uhren-, Juwelen-, Gold- und Silber-Waarenlager,
selbst gegründet 1894, empfiehlt alle Erzeugnisse der [8] 14

Goldschmiederei.

Alle in echtem Gold und Silber erzeugten **Schmuckgegenstände** und Uhren jeder Art, so auch in Chinasilberwaare (allerberühmteste und allerbest versilberte Fabrikate), sowie **Essbestecke, Tafelgeräthe** etc., sind in sehr grosser Auswahl **staunend billig** und **preiswürdig** zu haben. Für das mir bisher geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte ich höflichst, meine **Ausstellung** zu besuchen und sich von meinem grossen Waarenlager zu überzeugen, sowie auch davon, dass ich meine p. t. Kunden viel besser bediene, als ich das mit Worten auszudrücken vermag.
Hochachtungsvoll **Julius Erös.**

Echt Gold-Ringe u. Ohrgehänge von 2 fl. aufwärts.

GOLDWAAREN.
JULIUS ERÖS
billig in
Goldene Damen-Uhren von 12 fl. aufwärts.
Uhren.
Silberne Damen-Uhren von 6 fl. aufwärts.

VI. Gesellschafts-Reise nach dem

NORDCAP

zur Zeit der Mitternacht-Sonne.

Auskünfte und Prospekte durch **A. Silberhuber** in Abbazia.

Photographisches Atelier

Grosser Ring Nr. 16.

Photographien in feinsten Ausführung, Gruppen- und Kinder-Aufnahmen, Specialität in colorirten Costümebildern mit passender Decoration und Hintergrund.
Auch Platin in Aquarell-Ausführung.

Ein p. t. Publicum höflich erjuchend, mir volles Vertrauen entgegenzubringen, empfehle ich mich hochachtungsvoll **Emil Fischer.**
Bescheidene Preise! Kein Verblässen der Bilder! [53] 12

Hochachtungsvoll Unterfertiger erlaube mir, die ergebene Anzeige zu machen, daß ich ein

Schuhwaaren-Filiale

im „Hotel Neurührer“

errichtet habe. Ich bitte das geehrte Publicum, Notiz davon zu nehmen und mich mit zahlreichem Besuch zu beehren.

Mein Princip ist, **streng solide und gute Waare** sowohl im Hauptgeschäft **Heltauergasse Nr. 24**, als auch in dem Filiale zu führen. Den geehrten Kunden gebe ich die Versicherung, daß sie nur **solid und gut bedient** werden und daß meiner Waare niemals ein anderer Name beigelegt werden wird, als derjenige, den sie auch in Wirklichkeit verdient.

Um nur schleunigeren Abzug zu erzielen, habe ich von heute an in beiden Geschäften bei **jedem Cassa-Geschäft 10% Cassa-Sconto** eingeführt, und zwar bei nicht erhöhtem, sondern dem bei mir eingeführten gewöhnlichen Waarenpreis, was für die p. t. Kunden eine gewiß nicht zu unterschätzende Ermäßigung und somit ein vortheilhafter Kauf ist.
Um zahlreichen Besuch bittet hochachtungsvoll [246] 5-15

M. Bachholzky.

Restauration „Stadtpark“.

Zu den Oster-Feiertagen.

Vorzügliher Grosskorkelthaler Tischwein	per Liter fl.	— 50.
Kokelblümchen aus den Weinbergen		— 70.
Pinogris des Baron Szentkereszty	per Flasche à 0.7 Liter	1.—
Rhein-Riesling	à 0.7	1.—
Mädchentraube, Grosskorkelthaler	à 0.7	1.—

Oster-Sonntag „Stadtkapelle-Concert“ Anfang 8 Uhr
Oster-Montag „Militär-Concert“ Abends.

Gleichzeitig erlaube ich mir, ein hochgeehrtes p. t. Publicum darauf aufmerksam zu machen, daß ich die **Vertretung der weltbekanntesten Bierbrauerei Anton Dreher, Steinbruch, für Hermannstadt und Umgebung übernommen habe** und jede Gattung Bier sowohl an Wiederverkäufer, als auch Private in Flaschen und in Flaschen abgebe.
Hochachtungsvoll **Michael Hager jun.** [279] 1-1

Die Wechselstube der

Bodenkreditanstalt in Hermannstadt,

Sporergasse Nr. 2,
übernimmt

Geld-Einlagen

auf sechs Monate und darüber gegen 4 1/2 Percent, auf kürzere Zeit gegen 4 Percent und verzinst dieselben derart, daß der Tag der Einlage und der Rückzahlung nicht in Anschlag kommen.
Bei Auszahlung der Einlage-Zinsen wird ein **Steuerabzug** nicht gemacht.
Geld-Einlagen, die im Wege der k. ung. Post einlangen, werden umgehend bei Uebersendung des Einlagebuchs bestätigt und auf briefliches Verlangen in demselben Wege zurückgezahlt. Behufs **portofreier Einzahlung** von Geldeinlagen werden auf Verlangen Einzahlungsscheine für den **Postverkehrsverkehr** von der Anstalt unentgeltlich hinausgegeben.
Es steht dem Einleger frei, den Vorbehalt zu machen, daß die Einlage nur an eine **bestimmte Person** ausgezahlt werden solle oder die Anordnung zu treffen, daß die Einlage nicht vor einem **bestimmten Zeitpunkt** oder vor dem Eintritte eines bestimmten Ereignisses (Großjährigkeit, Heirat u. a.) [geperrte Einlagen] zu erfolgen sei.
Hermannstadt, am 25. Februar 1898. [147] 6-6

Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.

Geschäfts-Gröffnung.

Wir beehren uns, einem p. t. Publicum höflichst anzuzeigen, daß wir am hiesigen Plage **Heltauergasse Nr. 27** unter der handelsgerichtlich protocollirten Firma

A. Kisch & Löw

eine

Glas-, Porzellan- und Galanteriewaaren-Handlung

eröffnet haben.

Außer den couranten Glas- und Porzellanwaaren halten wir stets ein **großes Lager** in **Speise-, Kaffee-, Thee-, Mocca-, Bier-, Wein- und Liqueur-Service** von billigster bis zur feinsten Ausführung vorrätzig. — **Grosse Auswahl in Wasch-Service, Dessert- und Compot-Garnituren, Aufsätze, Blumenvasen.**
Reichhaltiges Sortiment in Leder-, Bronze-, Glas-, Porzellan- und Holz-Galanteriewaaren, Rauchrequisiten, Bürstenwaare, Toilette-Artikel, englische und französische Parfums. — **Chinasilberwaare, Essbestecke** aus der **Berndorfer Metallwaarenfabrik, Solinger** und **englische Taschenmesser** und **Scheeren.**

Petroleum-Lampen,

Bilderrahmen, Spiegel, Tafelglas etc. etc.

Verglasungen werden billigst und prompt ausgeführt. — Es wird stets unser Bestreben sein, uns das Vertrauen des p. t. Publicums durch streng reelle Bedienung zu erwerben.
Um geneigten Zuspruch bitten hochachtungsvoll [285] 1-6

A. Kisch & Löw.

Siezu eine Beilage.

Osterglocken.

Erzählung von Heinrich Grans.

(Nachdruck verboten.)

Die bedeutungsvollsten Abschnitte meines Lebens fielen merkwürdiger Weise stets in die Zeit des heiligen Osterfestes. Der Ostermorgen mit seiner frohen Botschaft von dem Wunder der Auferstehung, dem Göttlichen, das an jenem Ostermorgen aus dem Grabe hervortrat — er verkündete auch meinem Vater, dem Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn von Ober-, Mittel- und Nieder-Streitberg, die freundliche Botschaft, daß ihm ein Sohn und Erbe geboren worden sei. Das Ereignis wurde um so jubelnder begrüßt, als daselbe erst nach einer achtzehnjährigen funderlohen Ehe eintrat, und wie wenig man daselbe noch erwartete, beweist der Umstand, daß das Majorat bereits von einer Seitenlinie in Gedanken angetreten worden war. — Als ich später zum Mann herangewachsen, im Dienste des Vaterlandes meine Pflicht gethan und, in Folge einer bei Gravelotte erhaltenen schweren Verwundung, den Abschied nehmen mußte, kehrte ich gerade an dem Tage in meine Heimat zurück, wo die Osterglocken zu dem Fest der Auferstehung, aber auch zugleich zu dem Zeichenbegängnisse meines geliebten Vaters erklangen, der nur wenige Wochen später meiner guten Mutter im Tode folgte.

Da ich weder Geschwister, noch auch intimere Freunde und Verwandte hatte und sehr zu Melancholie neigte, so widmete ich mich mit voller Hingabe der Verwaltung meiner Güter, die durch die lange Krankheit meines Vaters sehr vernachlässigt worden waren, und nach wenigen Jahren hatte ich es dahin gebracht, Streitberg weit und breit als eine Muster-Deconomie gerühmt zu hören. Zugleich aber geriet ich durch mein zurückgezogenes Leben bei meinen Nachbarn in den Ruf eines Sonderlings und, was noch schlimmer, eines Geizhalses. Man mußte ja nicht, daß ich in der Arbeit den Schmerz um meine geliebten Eltern zu betäuben suchte und daß meine Verwundung die Ursache meiner Zurückgezogenheit war.

Indes ist es Jedem angeboren, so sehr er sich auch dagegen sträuben mag, doch endlich wieder die Gesellschaft der Menschen auszuweichen, und so fühlte auch ich nach und nach, namentlich an den langen Herbst- und Winterabenden, in dem großen, düsteren Schloß von Streitberg, recht empfindlich meine Vereinsamung.

An einem schönen, sonnigen Herbstmorgen ließ ich zur Ueberraschung meiner Dienerschaft plötzlich anspannen, um der Nachbarschaft, wenn auch sehr veripäter, meine Besuche abzugeben. — Ueberall empfing man mich mit einer so aufrichtigen Herzlichkeit, einer so warmen Theilnahme, daß mir unwillkürlich Goethe's Worte: „Die Menschen meidet nur, wer sie nicht kennt,“ besänftigend vor die Seele traten.

Mein letzter Besuch galt dem Amtsrath von Klinger, der die Besitzungen des Prinzen Leopold verwaltete. Ich traf die gesammte Familie, welche aus dem stattlichen Ehepaar und ihren zehn Kindern, drei Knaben und sieben Mädchen, bestand, bei Tisch. Es war ein reizender Anblick, der sich mir darbot, als mich ein Diener in den Speiseaal geführt. Um die Tafel saßen, wie Orpheus, nach dem Alter die frischen, noch nicht von des „Gedankens Blässe“ angefränkelten, zum Theil sehr hübschen Mädchen, die sich, wie auf Commando, bei meinem Eintritt erhoben, während sich die Knaben in ihrer Arbeit nicht stören ließen.

Nach hier war meine Aufnahme die herzlichste und gastlichste; man bestürmte mich, an dem Mahle theilzunehmen, und ehe ich noch eine Erwiderung geben konnte, hatte man ein Couvert aufgelegt und mich neben der jugendlichsten Dame placirt, welche auf den leinen Wink der Frau Amtsräthin mich vorwärtend mit allen möglichen Gerichten versorgte und in drolligster, lebenswürdigster Weise nicht duldete, daß ein leeres oder volles Glas vor mir stand. Während die Geschwister eine gewisse würdevolle Haltung, als das Resultat ihrer Erziehung, bewahrten, war Fräulein Gabriele, das verwöhnte Nesthäkchen der Familie, von einer allerliebsten Munterkeit; sie hatte bald dem Fremden gegenüber jede Bescheidenheit abgelegt und gab sich mit natürlicher, anmutiger Lebenswürdigkeit, die durch eine reizende Schelmerei noch erhöht wurde. Ich war von dem etwa siebzehnjährigen Mädchen bald so entzückt, daß ich nur noch Augen und Ohren für sie hatte, und als die Tafel aufgehoben und wir im Nebenzimmer den Kaffee tranken, da wußte sie mich, den Mißanthropen, den Kranken, so zu bezaubern, daß zum ersten Male in mir der Gedanke erwachte, wie wohlthätig es doch sein müßte, ein so holdes Geschöpf als Herrin von Streitberg heimzuführen zu können!

Niemals erschien mir die Tode meines Schloßes so grell, als nach dieser Begegnung, und das Gefühl steigerte sich noch, als ich meine Besuche bei dem Amtsrath in auffallend kurzen Zwischenräumen wiederholte und meine Beziehungen dort bald einen intimen, freundschaftlichen Charakter annahm. Gabriele empfing mich stets mit so sichtbarer, herzlichster Freude, daß es immer lauter in mir rief: „Die ist es, oder keine sonst auf Erden!“

Als die gesammte Familie zu einem Diner bei mir in Streitberg geladen war und ich bei dieser Gelegenheit Gabriele durch die weiten Räume des Schloßes führte, ihr die alten, gebräunten Schränke zeigte, welche die Schätze von feinen Sinnen und Damast bargen, die meine jelige Mutter hier aufgespeichert, und die von manchem Historiographen bewunderten uralten Gold- und Silbergeräthe, äußerte sie naiv, es sei doch jammerhade, die Kostbarkeiten so unbenutzt liegen zu lassen.

„Das macht,“ entgegnete ich rasch, sie mit liebevollen Blicken betrachtend, „weil mir eine Hausfrau fehlt.“

Sie schien mich nicht zu verstehen, denn sie verließ schnell das Zimmer und betrat den aufstehenden Alkoven, von dessen Wänden, dicht gedrängt, die alten lebensgroßen Bilder Derer von Streitberg in allen möglichen Stellungen und Trachten aus ihren reichgeschmückten Umrahmungen herniedersehen. Doch nicht diese erregten ihre Aufmerksamkeit, sondern der große, glänzende, getäfelte Fußboden.

„D, wie schön,“ rief sie entzückt aus, „wie herrlich muß sich's hier tanzen lassen!“

Ich muß gestehen, daß ich von der Halle meiner Ahnen einen anderen Eindruck erwartet hätte und wiederholte ganz verblüfft: „Tanzen?“

„Ja,“ fuhr sie fröhlich plaudernd fort, „auf diesem spiegelglatten Parquet muß man ja förmlich in Tänze fliegen! Ach, tanzen, tanzen ist meine Seligkeit! In der Pension nannte mich Monsieur Baptiste, unser Lehrer, stets meine beste Schülerin sa petite Sylphide. Namentlich liebe ich den Walzer!“ — Damit machte sie, einen Strauß'schen Walzer trällernd, einige graziose Pas, hielt dann aber plötzlich inne und indem sie mich so mittelbändig betrachtete, als mangelte mir einer meiner Sinne, rief sie bedauernd: „Ach, wie schade, Herr Graf, daß Sie nicht tanzen können, ich würde Sie noch einmal so gern haben!“

Und wenn in diesem Augenblick meine Wunde wieder aufgebrochen und mir den Tod gebracht haben würde, ich hätte nach diesen Worten nicht anders gekonnt. Glühend vor Aufregung, eilte ich auf das reisende Kind zu, bot ihr meinen Arm und im Nu flogen wir im Walzertact über den glatten, weiten Raum.

„Wenn Du gefiehet hast, weißt Du, was es heißt, Ein Kuß, ein Walzer zwischen Mann und Weib.“

Erst als Gabriele, athemlos, selbst darum bat, hielten wir inne; ich sank vor ihr auf die Knie, schloß sie feurig in meine Arme und unsere Lippen begegneten sich in einem Kuß.

Vier Wochen später zog Gabriele als meine Gattin in Schloß Streitberg ein.

Im Anfang war unsere Ehe die denkbar glücklichste; da mich indes meine Wunde bei dem Wechsel der Witterung stets empfindlich plagte und an das Zimmer festsetzte, so war meine arme junge Frau meist zur Krankenwärterin verurtheilt, und die Vergnügungen, zu denen Reichthum,

Jugend und Schönheit sie berechtigten, mußten ihr verjagt bleiben. Die Folgen davon traten nur zu bald ein; sie erschien leidend und blaß und verlor die bisherige Munterkeit, die ihr so entzückend stand. Es war das bekannte Bild einer Pflanze ohne Licht und Wärme. — Als ich sie eines Tages beim Schachspiel, dessen Erlernung ihr große Mühe machte, in Thränen ausbrechend sah, ohne daß eine Veranlassung vorlag, war mein Entschluß gefaßt.

„Liebe Gabriele,“ sagte ich eines Morgens, an dem sie ungewöhnlich still und niedergedrückt war, „wir wollen nach Berlin reisen, wenn es Dir Recht ist, und den Januar dort zubringen! Ich möchte den Fasching mit Dir ein wenig genießen, Theater und Concerte besuchen und, wenn sich's fügt, Dich auch an einigen Ballen theilnehmen lassen. Die Erinnerung daran wird uns dann später unsere Einjamkeit verkürzen.“

Die freudige Röthe, welche ihr liebes Gesicht überzog, sowie ein stürmischer Kuß waren die beste Antwort.

Drei Tage später fuhren wir nach Berlin, wo wir im „Kaiserhof“ ein elegantes und behaglich eingerichtetes Logement bezogen. Um meine Frau, wenn ich behindert war, auch ohne mich Gesellschaften und Vergnügungen genießen zu lassen, hatte ich meine Cousine, die verwitwete Frau Magdalene von Beck, eine Dame in jenem Alter, welches die Franzosen sehr bezeichnend „encore jeune“ nennen, erjucht, Gabriele während unseres Aufenthaltes zu patronisiren, was sie um so bereitwilliger übernahm, als sie bereits Gelegenheit gehabt, sich von dem großen Eindruck zu überzeugen, den Gabrielen's anmuthende Schönheit in der Gesellschaft hervorbrachte. Ich hatte leider keine Ahnung davon, daß meine Cousine durch ihre Coquetterie und Frivolität eine wenig geeignete Lady Patronesse für meine Frau war.

Durch die ungewohnten, gesellschaftlichen Anforderungen, welche an mich herangetraten, hatte sich der Zustand meiner Wunde derart verschlimmert, daß der Arzt darauf drang, so schnell als möglich nach Schloß Streitberg zurückzukehren und dort in Ruhe eine Cur zu wiederholen, die er bereits früher erfolgreich bei mir angewendet hatte. — Als ich meiner Frau unsere Abreise ankündigte, war diese höchst betroffen; sie hatte sich so sehr auf den Subscriptionsball im Opernhause gefreut, zu welchem, wie es hieß, der allerhöchste Hof sein Erscheinen zugeagt. Es that mir aufrichtig weh, meinem kleinen Frauchen diesen erträumten Genuß verjagen zu müssen, aber es waren bis dahin noch acht Tage, und so lange konnte ich unmöglich in Berlin bleiben. Da erbot sich meine Cousine, Gabriele während meiner Abwesenheit in ihr Haus aufzunehmen und später selbst nach Streitberg zurückzubringen. Es war mir ein peinliches Gefühl, Berlin ohne meine Frau verlassen zu müssen, allein, gedrängt von den mehr und mehr zunehmenden Schmerzen meiner Wunde, ging ich endlich auf den Vorschlag ein und reiste, schweren Herzens, ohne meine geliebte Gabriele ab.

Bereits drei Wochen befand ich mich auf Schloß Streitberg, und noch immer hatte ich von meiner Frau auf mehrere Briefe keine Antwort erhalten. Anfangs glaubte ich, der wilde Schneesturm, der seit Wochen über das Feld dahin brauste und die Wege unpassierbar machte, trage die Schuld daran, als ich aber in einer Zeitung die Beschreibung des Subscriptionsballes las, der vor vierzehn Tagen bereits stattgefunden, da überkam mich plötzlich eine wilde Angst und ich beauftragte meinen Berliner Vaquier, in discreter Weise Nachforschungen anzustellen. In ungehobener Erwiderung theilte er mir mit, daß meine Gemahlin in Begleitung der Frau v. Beck vor acht Tagen nach Italien abgereist sei und daß er auf Wunsch der Letzteren die Creditbriefe auf Mailand und Neapel habe ausstellen müssen.

Krank, elend und verlassen, wie ich war, wäre mir in diesem Augenblick der Tod eine Wohlthat gewesen. Gabriele, das unschuldsvolle Kind, sollte mich getäuscht, betrogen haben? Ihr ganzes Sein wäre nur eine Lüge gewesen, um mich sicher zu machen und dann schnöde zu verlassen? — Ich konnte es nicht glauben und doch war der Beweis unumstößlich, ohne meine Erlaubnis, ohne jede Anzeige hatte sie Berlin verlassen! — Gesehelt an das Krankenzimmer, ertrag ich physisch und seelisch die Qualen der Hölle. — Endlich war mein Entschluß gefaßt; als nach drei Wochen mein Zustand es erlaubte, eilte ich nach Berlin, zog überall Erkundigungen ein und folgte von dort Gabrielen's Spur, die, wie ich erfahren, mit meiner Cousine in Neapel verweilen sollte. Ich wollte sie heimlich beobachten, überraschen, und fand ich treulos — Ich konnte diesen Gedanken nicht denken! — In raschem Flug durch-eilte ich Deutschland und nahm nur in Santa Nicola, einem kleinen italienischen Städtchen, einen mehrtägigen Aufenthalt, weil mich meine Wunde dazu zwang. — Es war ein schöner, sonniger Tag; die Vegetation zeigte hier bereits ein frühlingmäßiges Ansehen. Ich setzte mich gedankenvoll auf die Veranda meines Gasthofes und sah von dort dem Treiben der Kinder zu, welche aus Laub und Blumen Girlanden und Kränze für das morgende Osterfest wanden. In einer Ecke, mir gegenüber, saßen zwei Geistliche, würdige alte Herren, von denen ich, wie es schien, scharf beobachtet wurde. Plötzlich trat der eine auf mich zu und fragte in italienischer Sprache, ob ich ein Deutscher sei. Als ich es bejahte, nahm er hocherfreut an meinem Tisch Platz und erzählte mir, daß vor etwa drei Wochen eine junge, deutsche Dame, schwer erkrankt, mit der Diligence angelangt sei. Da das einzige Gasthaus überfüllt gewesen, so habe er die Fremde in sein Haus aufgenommen und sie der Pflege seiner alten Barbara und eines Arztes übergeben. Mit Gottes und der Heiligen Hilfe sei sie denn auch wieder so weit hergestellt, um in den nächsten Tagen das Zimmer verlassen zu können. Nun aber fehle es, da Niemand im Ort der deutschen Sprache mächtig sei, an einem Vermittler, um sich mit der jungen Dame betrefis der Fortsetzung ihrer Reise zu verständigen. — Ohne Zögern bot ich meine Dienste an und begleitete den alten Herrn, der sich mir als Drispfarrer vorstellte, in seine Wohnung. — In einem niedrigen, durch die Bäume eines Gartens verdunkelten Raume lag auf einem einfachen Lager eine bleiche, junge Frau; sie hatte das Gesicht der Wand zugekehrt und schien zu schlafen. Eine freudig-bange Ahnung durchzuckte mich und unwillkürlich rief ich: „Gabriele!“

Die Gestalt bebte zusammen, eine schmale, kleine Hand strich das blonde Haar von der Stirn, als wolle sie sich besinnen, wo sie sei, und stieß dann, sich aufrichtend, einen Jubelschrei aus — sie hatte mich erkannt. Weinend und lachend umschlang sie mich, und ihre blaffen Lippen flüsteren überflügelnd: „D, nun ist Alles wieder gut!“ — Es war natürlich, daß diesem Gefühlsausbruch die tiefste Erschöpfung folgte, aber sie bildete zugleich die Krisis ihrer Krankheit.

Am anderen Morgen erfuhr ich durch Gabriele, daß sie das Opfer einer nichtswürdigen Intrigue geworden. Meine Cousine hatte sie eingeladen, den Rest des Winters mit ihr in Neapel zuzubringen und sich erboten, meine Einwilligung dazu verschaffen zu wollen. Wenige Tage später empfing sie einen Brief — natürlich gefälscht — worin ich nicht nur meine Zustimmung zu der Reise gab, sondern auch versprach, ihr in einigen Wochen zu folgen und sie abzuholen. Gabriele hatte außer der Neugier noch nichts von der Welt gesehen, und so erschien denn der jungen, leicht exaltirten Frau eine Reise nach Italien als der Inbegriff alles Schönen. In dieser Stimmung schrieb sie mir einen Dankesbrief und beschwor mich, recht bald nachzukommen. Dieser Brief wurde unterschlagen. — Um allen Eventualitäten vorzubeugen, wurden die Reisevorbereitungen und die Reise selbst mit rasender Hast betrieben.

„Eine glänzende eingerichtete Wohnung nebst der erforderlichen Dienerschaft erwartete uns in Neapel, und während der Wagenichlag von mehreren Cavalieren geöffnet ward, bot mit ein junger Gelandchafts-Attache, den ich im Salon der Frau v. Beck in Berlin kennen gelernt, mit frecher Zudringlichkeit den Arm. — Wenige Tage genügten, um

mich zu überzeugen, wo ich hingearthen und was man mit mir bezweckte, und ich beschloß, zu fliehen. Als die Gesellschaft eines Tages einen Ausflug nach dem Paustippo unternahm, von dem ich mich wegen Unwohlsein frei gemacht, eilte ich zur Eisenbahn und fuhr davon. Um eine mögliche Verfolgung zu leiten, benutzte ich zeitweilig die Post oder Diligence und so kam ich hierher, krank an Leib und Seele, und fand in diesem freundlichen Pfarrhause Pflege, christliche Müde und — meinen geliebten Gatten, von dem ich mich nie wieder trenne!“

Gabriele sank an meine Brust mit dem Blicksgefühl, hier gesichert zu sein vor allen Stürmen des Lebens.

Draußen verkündeten die Osterglocken in feierlicher Harmonie das Fest der Auferstehung, das auch unsere Liebe neu erziehen ließ für Zeit und Ewigkeit!

Bei der Revision.

Humoreske von Hugo Märker.

(Nachdruck verboten.)

„Was hast Du, Väterchen? Ist Dir etwas Unangenehmes passiert?“ Das junge Mädchen, das diese Worte sprach, hob ihre schönen Augen von ihrer Näharbeit auf und blickte ihren Vater an.

Der Herr Gerichtssecretär und Revisor Klattermann kehrte allerdings mit sehr mißmuthigem Gesicht heim. Dies hinderte ihn jedoch nicht, seinen Stock genau in die Mitte zwischen zwei andere zu stellen und seinen Hut, nachdem er ihn mit einer Bürste überstrichen, sehr ordentlich aufzuhängen.

„Es ist nichts von Bedeutung, mein Kind!“ jagte er hierauf, betrat das Nebenzimmer und vertauschte seinen schwarzen Rock mit einem leichten Hausgewande.

Bald darauf wurde das Mittagessen von der Frau Secretär und ihrem Mädchen aufgetragen, und die kleine Familie nahm am Tische Platz. Auch der Frau Klattermann fiel der finstere Gesichtsausdruck ihres Gatten auf.

„Nun, lieber Karl,“ fragte sie, „Du hast gewiß wieder eine Revisionsreise vor?“

„Na ja!“ brummte der Secretär und zapfte an seiner schwarzen Halsbinde.

„Und wohin geht es denn?“

„Nach Blankheim.“

Das junge Mädchen zuckte zusammen und erröthete, auch ihre Mutter erschraf ein wenig.

„Die Gerichtssache zu revidiren?“ fragte sie nach kurzer Pause.

„Was denn sonst? Ich soll doch nicht etwa dort die Hühner kontrolliren, ob sie Eier legen?“

„Ja, solch' eine Reise ist immer recht störend, sie bringt Einem aus der gewohnten Ordnung,“ seufzte die Gattin einlenkend und brachte das Gespräch auf einen anderen Gegenstand.

Wiewohl ergrimmt, setzte sich der Vater der Familie doch nach Tisch, wie dies seine Gewohnheit war, in eine Ecke des Sophas, nahm einige Augen voll Schlaf und zündete sich dann eine Cigarre an. Wie alle Tage, ließ sich dann auch sein hübsches Töchterlein am Clavier nieder, um ihrem „Väterchen“ die Sorgen wegzuspielen. Heute gelang ihr dies nicht: düsteren Antlitzes starrte der Herr Secretär seinen Rauchwölken nach. Endlich fühlte er das Bedürfnis, sich auszupredigen.

„Diese Revision ist mir besonders deßhalb fatal,“ begann er, „weil ich natürlich mit dem Professor Herber zusammenstreffen muß.“

„Nun,“ entgegnete Frau Klattermann, „er wird Dir doch gewiß wie immer höflich und lebenswürdig entgegenkommen.“

„Das schon, aber — Du weißt, ich kann ihn nicht leiden, er hat keinen Ordnungssinn, und dann diese Liebeleie mit Bertha, als er noch hier arbeitete —“

„Nun gestatte mir, die Beiden haben sich gern, es wäre ein ansehnlicher Schwiegerjohn —“

„Höre mir damit auf!“ erwiderte der Secretär erregt, „nun und nimmer! Da könnte ich ja womöglich in die Lage kommen, meinen Schwiegerjohn als Vorgesetzten begrüßen zu müssen. Und das wäre mein Verzeß.“

„Was findest Du nur Schlimmes dabei?“ fuhr die Gattin fort, auf demselben besprochenen Thema verharrend, „der Professor ist unabhängig, Bertha ist unsere Einzige —“

„Nein und abermals nein!“ rief da der Secretär sehr resolut, indem er empörpirt und mit großen Schritten auf und ab ging, „und nun kein Wort mehr davon!“

Mit einem stillen Seufzer ergab sich Frau Klattermann in das Unabänderliche. — Genau dreizehn Minuten vor drei Uhr erhob sich nach seiner Gepflogenheit der Herr Secretär aus seiner Sophaede, in die er mittlerweile wieder zurückgefunken war, zog den schwarzen Rock an, ergriff Hut und Stock und begab sich würdevoll nach dem Bureau.

Bertha beschäftigte sich wieder mit ihrer Arbeit, doch manches Mal rastete die fleißigen, feinen Finger und der Blick des hübschen Mädchens hing traumverloren an den Blumen, die den Fensterflüsch schmückten. Plötzlich kam es wie eine Eingebung über sie, eine neue Idee schien sich ihrer zu bemächtigen. Sie lachte auf, sah sich dann schen um, ob die Mutter nicht in der Nähe wäre, sann mit erglühenden Wangen nach und erhob sich endlich, um einen Brief zu schreiben. Mancher Seufzer drängte sich dabei über ihre Lippen. Nachdem sie den Brief vollendet hatte, trug sie ihn selbst zum nächsten Briefkasten.

Am nächsten Morgen, genau fünfzehn Minuten vor Abgang des Zuges, erschien Klattermann auf dem Bahnhofe. Im Coupé blüete er bisweilen nach seiner stets richtig gehenden Uhr, um die Frühstückszeit genau einzuhalten. Es fehlte noch eine Viertelstunde an der gewohnten Stunde, als der Zug in einen Tunnel einfuhr. Dies hinderte den pünktlichen Secretär nicht, sein Frühstück im Stockfünfteren zu beginnen.

Dem Gerichtsboten, der ihn am Bahnhofe in Blankheim erwartete, übergab er seine Reisetäsche mit der Ermahnung, sie nicht zu schütteln. Mit dem festen Vortage, seiner Würde nicht das Mindeste zu vergeben, am wenigsten dem Professor Herber gegenüber, trat er den Weg zum Amtsgericht an.

Zunächst stellte er sich dem Amtsgerichtsrath, einem jovialen Herrn, sehr förmlich vor, und begab sich dann in's Cassenzimmer, um in Gegenwart des Cassiers die Revision zu beginnen. Zuerst legte er seine Reisetäsche, die der Amtsdienstler gebracht hatte, sehr ordentlich auf den Tisch und schloß sie ernst und feierlich auf. Darauf griff der Herr Gerichtssecretär langsam und würdevoll in das Innere der Täsche und — holte eine ganze Hand voll Stricknadeln, Musikalien und einen Fingerhut hervor. Erstaunte nun der daneben stehende Cassenbeamte, so entsetzte sich der Secretär geradezu darüber. Endlich, nachdem er eine Zeit lang völlig verstummt gewesen war, fand er Worte.

„Dieser bedauerliche Irrthum beruht auf einem Versehen von Seiten meiner Tochter, der ich den Auftrag erteilt hatte, meine Schreibmaterialien in vorliegende Reisetäsche zu packen. Ich erjuche Sie, werther Herr College, über den so unliebsamen Zwischenfall Stillschweigen zu bewahren.“

Der Cassenbeamte, der mit einem Lachanalle kämpfte, versprach dies, war jedoch froh, als der Revisor die Täsche einer gründlichen Prüfung unterzog und er hinter seinem Rücken sein Lachen ausschütten konnte.

„Der eingetretene Zwischenfall ist umso peinlicher,“ fuhr Klattermann fort, „als ich seit Beginn meiner Beamtenlaufbahn gewöhnt bin, nur mit ganz bestimmten Federn und Haltern zu schreiben. Hierzu kommt noch, daß ich leider auch meine Brille vermisste, deren ich bei meiner Arbeit nothwendig bedarf.“

58.

Tramway

en.

Militär-Gesellschaft, sowie in Kraft siebenben Reinheit

Silberne Damen-Uhren

von 6 ll. aufwärts.

nahmen.

grund.

ich mich

er.

ein

hem

äft

bei

ern

zu

age

er

rt-

z-

ll-

Hierauf verank der Herr Secretär in ein düstres Schweigen. Plötzlich ging die Thüre auf und ein intelligent aussehender Herr trat herein.

„Guten Morgen, Herr Secretär!“ jagte er freundlich, „verzeihen Sie, daß ich störe. Sie revidiren heute?“

„Allerdings, Herr Assessor!“ entgegnete der Secretär nach einer sehr steifen und kühlen Begrüßung.

„Nun, ich will nicht weiter stören, geehrter Herr Secretär! Ich möchte mir jedoch noch eine Bemerkung gestatten. Sie theilten mir einmal mit, als ich noch drüben bei Ihnen arbeitete, daß Sie nur mit der G-Feder schreiben. Ich habe dieselbe nun auch versucht und ich sage Ihnen, ich könnte keine andere mehr benutzen.“

„Die G-Feder?“ rief der Secretär, befiß sich gleich darauf aber wieder kühler Zurückhaltung.

„Ja, diese hier,“ jagte der Assessor Herber und nahm ein paar Federn aus einem Büchlein, das er in der Tasche trug, „und dann — es ist komisch — habe ich noch eine Ihrer Gewohnheiten als sehr practisch erkannt; das Schreiben mit diesen Rohrhaltern. Sehen Sie, solche Halter!“

Dabei griff er in die Brusttasche und holte einen heraus. „Mit solchen schreiben Sie doch auch?“

„Allerdings, Herr Assessor!“ jagte der Secretär, aber es klang ganz anders, als vorhin, viel weicher und freundlicher.

„Sind Sie heute damit versehen oder darf ich Ihnen ausbelfen?“ Der Secretär zögerte, seine Würde dem zurückgewiesenen Freier gegenüber stand auf dem Spiele, aber sein Blick war auf die G-Feder und auf den dicken Rohrhalter gebannt.

„Sie sind sehr liebenswürdig,“ jagte er, „ich habe Federn und Halter nicht bei mir. Leider fehlt mir nun auch noch meine Brille; ich muß zusehen, ob ich hier im Orte eine passende finde.“

„Eine Brille, hm!“ machte der Assessor, „nun, es wäre ein merkwürdiger Zufall. Drüben in meinem Bureau liegt nämlich eine, die einer meiner Vorgänger liegen gelassen hat.“

„Ach,“ rief der Secretär, „ich brauche eine ganz besondere, nämlich convexe Brille, auf dem rechten Auge Nummer 20, auf dem linken Nummer 24.“

Der Assessor entfernte sich sofort und kehrte gleich darauf mit der Brille zurück. Der Secretär probirte, was den Cassierer wieder zu einigen krampfartigen Windungen veranlaßte.

„Nun, es ist nicht ganz genau meine Nummer, aber es macht sich,“ jagte Klattermann dann gut gelaunt; gleich darauf begann er sich aber und jagte etwas kühl: „Ich sage Ihnen meinen verbindlichsten Dank, Herr Assessor!“

Mit einer unnachahmlich feierlichen Amtsmiene begann er darauf die Revision, während der Assessor in sein Bureau zurückkehrte.

Indessen sah der Amtsgerichtsrath in seinem Geschäftszimmer eine Anzahl Cassienordres durch, die ihm der Assessor Herber soeben überreicht hatte und die der Secretär ebenfalls revidiren sollte. Plötzlich stürzte er und seine klugen Augen, die so freundlich aus dem rothbäcigen Antlitz herausschauten, durchflogen ein rosenfarbenes Papier, das sich unter den anderen befand. Es war ein Briefchen und lautete:

„Liebster Arthur!“

Morgen revidirt Papa dort. Ich packe aus Versehen (Du verstehst wohl?) meine Schreibmaterialien und Brille nicht in die Reisetasche. Verleih' Dich daher mit G-Federn und einem dicken Rohrhalter, auch für eine Brille mit Nummer 24 kannst Du sorgen. Velleicht machst Du Dich bei ihm beliebt, wenn Du ihm aus der Verlegenheit hilfst. In Eile mit tausend Küßchen

Deine Bertha.

Nachschrift. Papa braucht zwar 20 und 24, aber es darf nicht zu sehr auffallen.“

Schmunzelnd hielt der Amtsgerichtsrath das zarte Briefchen in der Hand und sprach vor sich: „Habe mir schon immer so etwas gedacht. Na warte!“ Hierauf erhob er sich. „Herr Assessor, darf ich einen Augenblick bitten?“

Der Assessor trat ein.

„Hier unter diesen Papieren,“ begann der Amtsgerichtsrath ernst, „finde ich ein Schriftstück von demokratisch rothem Papier, dessen Inhalt auf geheime Verbindungen hinweist und also gegen §. 128 des Strafgesetzbuches verstößt.“

Der Assessor sah den Brief und wurde dunkelroth. Er machte den Versuch, sich zu entschuldigen, doch der Rath unterbrach ihn.

„Bitte, machen Sie sich keine Schwierigkeiten!“ jagte er freundlich, „ich sehe schon, wie der Hase läuft. Wenn es Ihnen nicht unlieb ist, will ich mit meiner schwachen Kraft auch dazu beitragen, den Herrn Secretär umzustimmen. Was hat er denn übrigens, wenn die Frage gestattet ist, gegen diese Verbindung?“

„Er fürchtet, daß er einmal in die Lage kommen könnte, mich als seinen Vorgesetzten ansehen zu müssen; in diese Idee hat er sich förmlich verannt.“

„Sie ist also gewissermaßen sein geistiges Nüchernaue, auf das man nicht treten darf,“ lächelte der Gerichtsrath. „Ich bitte Sie heute zu Tische, Herr Assessor; der gestrenge Herr Secretär kommt auch. Eine Wahrheit kann ich übrigens nicht unterdrücken: wenn die jungen Mädchen alle die Tausende von Küßchen, die sie in ihren Briefen zu verenden pflegen, practisch verwirklichen sollten, dann wäre der Lippenkrampf ein sehr verbreitetes Leiden.“

An der gastlichen Tafel des Gerichtsraths trafen sich die Parteien. Der Assessor war die Liebenswürdigkeit und Zuverlässigkeit selbst, der Gastgeber zog alle Seiten seiner Socialität auf und selbst seine inzwischen eingeweihte Gattin arbeitete mit so klugem Tacte an dem refervirten Weisen des pedantischen, alten Herrn, daß er all seine Zuckerköpftheit ganz vergaß, und als nun der Herr Rath einen Toast auf das „Was wir lieben!“ ausbrachte, da wurde der letzte Rest von Widerstand des Herrn Klattermann überwunden und der entzückte Assessor als begünstigter Bewerber um das hübsche Berthchen jubelnd proclamt.

Später, als Herr Klattermann in animirter Laune mit der Gattin des Gerichtsrathes über seine häuslichen Verhältnisse plauderte, nahm der Wirth des Hauses den Assessor in ein Nebenzimmer.

„Nochmals wünsche ich Ihnen Glück,“ jagte er, „der Alte war ja ein bißchen zähe, aber, wie es scheint, hatten Sie schon gut vorgearbeitet mit der G-Feder.“

„Und mit dem dicken Rohrhalter,“ fügte Herber lächelnd hinzu. „Aber nichts geht doch über Weiberlist!“ fuhr der Amtsgerichtsrath fort, „der alte Ordnungsfanatiker würde übrigens kein übles Gesicht gemacht haben, wenn er das rosa Brieflein unter den Cassienordres gefunden hätte.“

„Meine Aufregung —“ fiel Herber ein.

„Leicht begreiflich! Aber ohne dies Versehen wären Sie doch vielleicht nicht so schnell zum Ziele gekommen, trotz der G-Feder und des dicken Rohrhalters.“

Wenn die Oesterglocken klingen.

Von M. Andersen.

(Nachdruck verboten.)

Auf lichtgrünem Hintergrunde zeigt die Welt sich den vom Winter-schnee und den künstlichen Lichtern der Winternächte ermüdeten Blicken. Das frische Gewand verjüngt die alte Mutter Erde täglich mehr. Wo noch hie und da eine fadenförmige, weiße Decke auf den Fluren liegt, wird sie aufgelöst von der lächelnden Frühlingssonne, den sanft lächelnden, lindern Lüften.

Die Oesterglocken klingen! — Sie läuten das schönste Fest des Jahres ein, das zugleich ein Advents- und ein Neujahrsfest ist. Gewaltig drängen in der Natur die neuen Lebenskeime zum Licht. Ein mächtiger Hauch des Werdens durchströmt gleich einem geheimnißvollen Fluidum die Welt. Er erfasst die Menschenseelen, sowie er die ganze Natur ergreift, mit unwiderstehlicher Gewalt. Neue Schaffenslust regt sich allenthalben und bethätigt sich in den zahllosen neuen Unternehmungen, die gerade zu Ostern in's Leben treten. Die frische Hoffnungsfarbe dräuhen in der Natur ist das Wappen der ganzen Welt geworden. Die Hoffnung thron't siegreich über der neu erkundeten Erde. Ihre schönsten Siege feiert sie jedoch in den Menschenherzen, denen sie das ewig schöne und stimmungsvolle Dichterverwort zuruft:

„Nun, armes Herze sei nicht bang,
Nun muß sich Alles, Alles wenden.“

Es kann sich Niemand der Stimmung entziehen, die in diesem Trost- und Hoffnungsworte liegt. „Nun muß sich Alles, Alles wenden!“ Dem gedrückten Familienwater, der schon seit Jahren auf eine Gehaltserhöhung rechnet, gibt der Gedanke neue Hoffnung. Der Beurtheilte, der in seiner Angelegenheit die Berufung eingelegt hat, hofft auf den günstigen Ausgang seines Processes. Die vernachlässigte Braut blüht mit den vom Weinen gerötheten Augen zum strahlend blauen Frühlingshimmel auf, indem sie mit neuer Zuversicht den Verlobungsring an die Lippen führt. Die Eltern des ungerathenen Sohnes wagen wieder, seinen Namen auszusprechen und von der Möglichkeit seiner Besserung zu reden. Die einander entfremdeten, jungen Ehegatten fühlen ihre Herzen schmelzen unter dem Einfluß des Zauberwortes, der sie inniger vereinigt, als je. Diejenigen, die vor einem wichtigen Staatsgange stehen, fühlen weniger den Ausdruck der Beklemmung auf ihrer Brust angeichts der lachenden, zuversichtlichen Daseinsfreude in der Natur. Der Lebende entschließt sich leichter zu der notwendigen Operation, die ihm nun gar nicht mehr in so zweifelhaftem Licht erscheint, wie bisher. Der Kranke auf seinem Siechbette lächelt milde, wenn die „linden Lüfte“ sich durch's Fenster bis zu ihm schmeicheln, wenn das Gezwirrich der heimgekehrten Schwalben so hoffnungsfroh vom Hausgiebel hereinklingt. Lächelnd betrachtet er den blühenden Weidenzweig, den man in seine Hand gelegt und saugt tief den Wohlgeruch des frisch gepflückten Beilweinstrauches ein. Die neue Lebenshoffnung wirkt Wunder. Nun redet er selbst von neuen Curorten und Methoden, von denen er zum Kummer der Seinigen schon lange nichts mehr wissen wollte. „Nun muß sich Alles, Alles wenden!“ denkt auch der Tüchtige, Bescheidene, dem es an einflussreichen Gönnern mangelt, und der nun schon so lange vergebens auf eine seinen Fähigkeiten entsprechende Verwerthung seiner Kraft wartet. Der beschäftigungslose Arbeiter, der zurückgekommene Handwerker, der Landmann, auf dessen Heimweilen die Hypotheken lasten, das Heer der Strikenden — sie Alle sind bewußt oder unbewußt von dem Dichterverorte erfüllt. Das alternde Mädchen, das zwar die Hoffnung auf Liebes- und Eheglück nicht, aber die auf einen je selbstständig machenden, nützlichen Wirkungsreis aufgegeben hat; die jung aufstrebenden Talente, die so gern Vorbeeren pflücken möchten, aber oft kaum das tägliche Brot erringen, sie stehen unter dem Gedanken: „Nun muß sich Alles, Alles wenden.“ Die erstarrten Köpfe, denen nur das Geld fehlt, ihre Ideen in die Praxis treten zu lassen — Allen zieht es durch die Seele wie sanftes Glockenläuten:

„Nun, armes Herze sei nicht bang —“

Nur die still gewordenen Herzen in der kalten Brust, die sich nicht mehr hebt, bleiben unberührt von den neuen Hoffnungen, die gleich spielenden Sonnenstrahlen in die Seelen der Lebenden fallen. Sie fühlen den neuen, mächtigen Pulsschlag nicht mehr. Ewig, tiefer Frieden hat sie in seinen Schoß genommen, sowie der Frieden sie in den seinigen aufnimmt. Sie werden hinabgelockt mit allen ihren nun zur Ruhe gekommenen Wünschen, Plänen, Hoffnungen. Mit ihrer Liebe und ihrem Haß, ihren Befürchtungen und ihrem Stolz. Still webt die Natur einen neuen, grünen Teppich über den Ruhestätten und siegreich scheint die Leben erweckende Frühlingssonne auch über die Gräber. „Licht und Wärme schaffen Leben“ — so predigt sie unausgesetzt den Menschen. Licht der Erkenntniß und Wärme der echten Liebe! Laßt Beides in Euch rein und wahr strahlen, so werden Eure Frühlingshoffnungen Euch nicht trügen. Auch der Kleinste und Geringste unter Euch vermag so viel. Oder ist es nicht eine große That, zum Glück eines Nebenmenschen beizutragen, sich ihm unentgeltlich zu machen? Ihn vom Abgrunde zurück-zureißen und halten?“ — Im Schein der frühen Ostermorgen steht ein Mann am Flußufer. Er ist ganz allein an diesem abgelegenen Orte, wo man das Geräusch der Großstadt nicht mehr vernimmt. Sein Gesicht

ist von Pockennarben, mehr aber noch von einem Ausdruck höhrender Bitterkeit entstell. Sein Anzug ist ein ärmlicher, dürriger. Gebrochen und müde die Haltung des noch im Alter der besten Kraft stehenden Mannes. Er stiert auf das vorüberfließende Wasser. Es ist reißend, tief und lehmfarben, weil es die geschmolzenen Schneemassen mit sich führt. Der Mann stößt ein heiseres Lachen aus, während er in die vorüberfließenden Fluthen starrt.

„Champagner ist's freilich nicht! Gaha! Dafür hat's aber unserer gratis. Ich wünschte nur, es käme mir noch so ein Champagner-Trinker in den Weg. Der müßte kosten von der Fauche, bis er genug hat. So ist's recht. — Ach was! Es lohnt nicht der Mühe. Hier diese Flasche Spiritus wird mir's leicht machen. Dann fall' ich von selber rein und weiß gar nicht, wie“ —

„Robert!“ — Ein gellender Schrei hallt durch die Morgenluft und ein Weib hängt plötzlich am Halse des Elenden. Sie ist den Weg zwischen den Weidensträuchern des Ufers herabgekommen und von ihm nicht bemerkt worden.

Der Mann taumelt unter diesem Anprall. Er faßt sich an die Stirn. „Pauline — Du?“

„Wer sonst? Robert, mein armer, guter Mann!“ erklärt sie unter Schluchzen. „Ich suche Dich seit einer Woche wie eine Stecknadel. Bin extra hergekommen, weil ich erfuhr, daß Du aus der Anstalt polstest entlassen werden. Ich wollte Dich gleich am Thore in Empfang nehmen, es sollte eine Ueberrajdung sein. Leider habe ich Dich verfehlt. Erst gestern fand ich Deine Spur und heute Früh bin ich Dir nachgegangen.“

Der Mann schaut unverwandt auf die etwa 30-jährige, blühende und äußerst sauber gekleidete Frau. „Wie gut Du bist, Pauline!“ jagt er mit einem wehmüthigen Lächeln. „Und wie gut Du aussiehst! Ich gönne Dir Dein Glück von Herzen. Du verdienst es, wie Du einen anderen Mann verdient hast, als mich herabgekommenen Menschen. Es ist sehr schön von Dir, daß Du mich noch einmal aufgesucht hast in der letzten Stunde meines Lebens. Dem Mann wird Dir's ja auch nicht übel nehmen, wenn er vernünftig ist.“

Die Frau legt beide Hände auf die Schultern des Mannes und sieht ihm erstaunt in's Gesicht.

„Amen Robertel, wie Dich die Blattern mitgenommen haben und wie elend Du aussiehst! Na, das werden wir bald herausgepflegt haben. Aber was redest Du da für Unsinn! Mein Mann? Der steht ja hier.“

Der Andere sieht sich unwillkürlich um.

„Ja, was fällt Dir denn ein? Suchst gar noch einen Zweiten neben Dir?“

„Ach, Pauline, Du willst mich wohl schonen in meiner letzten Stunde? Meine Schwester schrieb mir schon vor Jahren in die Anstalt, daß Du Dich hättest von dem Zuchthäusler scheiden lassen als ehrenwerthes Weib, das Du immer gewesen. Sie schrieb mir auch, daß ein tüchtiger Schmiedemeister Dein zweiter Mann geworden wäre. Du siehst, ich weiß Alles. Aber ich habe Dir nie geliebt, Pauline, denn Dich hatte ich lieb vor allen Menschen und um Dich reich zu machen —“

„Sprachlos hat die Frau bis hieher zugehört.“

„Deine Schwester schrieb Dir das? O sie war eine boshafte Seele und meine Todfeindin! Ach, warum hab' ich nicht selber in die Anstalt geschrieen! Aber denke Dir, Robert, ich konnt's nicht über's Herz bringen, Dir dorthin einen Brief zu schreiben, da man mir gesagt hatte, daß fremde Leute jedes Wort lesen. Ich dachte, Du müßtest ja wissen, daß ich Dir gut sei und auch bleiben müßte. — Ja — ich habe einen guten Verdienst, und der Schmiedemeister ging mir eine Zeit lang nach, als Alle dachten, daß ich mich scheiden lassen würde. Jetzt hat er längst eine Andere geheiratet!“

„D Pauline, wär' das denn möglich? Wär' das wahr?“

„Ja, mein armer Robert, das ist wahr, daß ich Dein treues Weib geblieben bin, und daß ich hergekommen bin, um Dich heimzuholen.“

„Das wäre viel zu schön, das geht ja nicht! Nach meiner Heimat kann ich nicht. Ich mag dort nicht den Leuten unter die Augen treten.“

„Thu's immerhin, Robert. Ich stelle mich daneben.“

„Und denkst Du, daß ich mich von Dir ernähren lassen könnte, Pauline?“

„Das sollst Du auch gar nicht. Ich habe die kleine Handlungsgärtnerei des verstorbenen Simon gepachtet. Da mußt Du nun tüchtig schanzeln; aber die Arbeit in der freien, frischen Frühlingsluft wird Dir gut thun. 's ist ja Dein alter Beruf, Robert.“

„Glaubst Du denn auch, daß ich ehelich bleiben würde?“

„'s ist ja Dein Eigenthum, wofür Du schaffst.“

„Aber im fremden Dienste — da traust Du mir wohl keine Ehrlichkeit mehr zu?“

„Sprich keinen Unsinn, Robert! Ich traue Dir das Beste zu. Für Deine Schuld von damals hast Du gebüßt.“

„Ja, ich geb's zu, es war eine schwere Schuld, ein schrecklicher Leichtsinn von mir, Pauline. Ich dachte, der Millionär würde es nicht spüren, wenn ihm sein Gärtner jährlich ein paar Hundert Mark veruntreute. Ich hatte Schulden und Deinem Vater gegenüber mein Einkommen zu hoch angegeben, sonst hätte er uns nicht heiraten lassen.“

„Laß die alten Geschichten ruhen, Robert. Komm', ich will bald einen neuen Menschen aus Dir gemacht haben. Auch von Ansehen.“

Sie ergreift seinen Arm. Plötzlich hebt sie den Kopf und läuft in den Frühlingsmorgen hinein.

„Hörst Du's, Robert? Die Oesterglocken! Gerade wie vor 8 Jahren an unserem Hochzeitmorgen!“

Der Mann hebt lauschend den Kopf. Auch er vernimmt den Klang. Dann fällt sein Blick auf den hoch angehüllenen Strom. Er preßt die Hände gegen die heftig arbeitende Brust. Plötzlich stürzt er vor seinem Weibe auf die Knie und drückt sein Gesicht in die Falten ihres Kleides. Er schluchzt wie ein Kind, während die Frau sich zu ihm herabneigt und milde sagt:

„Laß gut sein, mein lieber Mann! Wir werden mit Gottes Hilfe ein neues, glückliches Leben beginnen.“

Aber die Frühlingssonne küßt lächelnd die Stirn der schlüchten Frau aus dem Volke, als wollte sie sagen: Hier ist Eine, die meine Mahnung verstanden hat.

Strachino di Milano, ff. Gorgonzola-Käse, ff. Roquefort-Käse, Imperial, Trappisten, Liptauer, Groyer, Fogarascher, Quargel, Parmezan, ff. Aal, marinirt, Seezander in Aspice, Seezorellen in Aspice, ff. Lachs, geräuchert, 10 Deka 25 kr., Aal-Brüden, marinirt, Bi-marek-Heringe, Kräuter-Stück St. Anchovis 1 kr., gepökelte Sardellen, Sardellen-Ringe, Sardinen in Del, See-Forellen in Del, Salz-Heringe, ff. Estragon-Senf, Düsseldorf und Most-Senf, Maroni,

Malaga-Trauben, Krach-Mandeln, Haselnüsse, Kranz- u. Sultan-Feigen, Bombons etc., ff. Johannisbeer-Marmelade per Kilo fl. 1.—, 10 Deka 10 kr., italienische eingefochte Paradeis in Flaschen à 18 und 26 kr., italienischer Carviol, Aprikosen und andere Marmeladen, Dunstobst, div. Sorten, Hagebutten, in Zucker eingefoch, 10 Deka 8 kr., Himbeersaft, in Zucker eingefoch, 10 Deka 8 kr., Lequar (eingefochte Zwetschen, ohne Schalen), sehr süß, 1/2 Kilo 9 kr., Früchte in Zucker, Rum und Senf per Kilo fl. 1.20, 10 Deka 12 und 15 kr., sehr guter Kokel-Tafelwein 1 Liter 38 und 42 kr., sehr alter Dessert-Wein 1 Liter 60 kr. bei Franz Jahn Söhne, Reisporgasse 2. Kleiner Ring 31.

Cacao und Chocolate Küfferle echt zu beziehen durch [602] 33 Ludwig Fuchs, Hermannstadt.

Epilepsie
 gratis und franco durch die **Schwanen-Apotheke**,
 Frankfurt a. M. (134) 8-20

Nervosität
Bleichsucht
Blutarmuth
Nervöse Frauen-
leiden
Appetitlosigkeit
Magerkeit
Nervenschwäche
 (Neurasthenie),
Schwanen-Apotheke,
Frankfurt a. M.
 (105) 5-26

wie überhaupt jeder Schwäche-
 zustand, hervorgerufen durch
 angelegte geistige oder kör-
 perliche Thätigkeit oder als
 Folge einer schmerzhaften
 oder mangelhafter Ernährung
 oder Verdauung, wird am
 raschesten gebillt durch meine
Regenerations-Pillen,
 Preis fl. 2.-.
 (Überall geistlich geschickt)

GENERAL-VERTRETUNG
der Maschinenfabrik der k. ung. Staatseisenbahnen
Budapest, Váci-körút 32. sz.,

empfehlen die in der Maschinen-Fabrik der k. ung. Staatseisenbahnen gebauten **DAMPF-DRESCHGARNITUREN**, zu Industrie-Zwecken geeignete „Compound“-Locomobile, ganz aus Eisen erzeugte **Stroh-Elevatoren**, **Dampf-Maisrebler**, **Kreissägen** Patent Stöber, „**Millennium**“-Gras- und Getreide-Mähmaschinen; ferner die **Sack'schen Pflüge**, **Säe-Maschinen**, **EGgen** und sonstige landwirthschaftliche Maschinen.
 Preiscourante gratis und franco. [224] 3-10

Agenten

zum Verkaufe von **Holzrouleaux** und **Jalousien**
 bei höchster Provision **gesucht**. Zuschriften mit
 Angabe von Referenzen an [230] 3-5
Ant. Tschander jun.
 Holzrouleaux- u. Jalousien-Fabrik, Braunau, Böhmen.

Frühjahr und Sommer 1898.
COUPONS
RESTE und LODEN
 für Herrenkleider (91) 10-17
 von 70 kr. per Meter aufwärts versendet
D. Wassertrilling, Brünn.
 Altes Renommée. Muster gratis und franco.

Kön. ungar. priv. Classen-Lotterie.

(II. LOTTERIE.) (II. LOTTERIE.)

100.000 Lose — 50.000 Gewinne.

Diese Gewinne, welche in 6 Classen (Abtheilungen) verlost werden, betragen zusammen

Kronen 13,160.000.

Grösster Gewinn im glücklichsten Falle

Eine Million Kronen **1,000.000** Kronen Eine Million.

Speziell:

Ziehungen öffentlich in Budapest, unter Aufsicht der königl. ungarischen Regierung.	1 Prämie à 600,000	Sofort nach der Ziehung senden wir allen unseren werthen Kunden die amtliche Gewinnliste.
	1 Gewinn à 400,000	
	2 „ „ à 200,000	
	2 „ „ à 100,000	
	1 „ „ à 90,000	
	1 „ „ à 80,000	
	1 „ „ à 70,000	
	2 „ „ à 60,000	
	1 „ „ à 40,000	
	5 „ „ à 30,000	
	1 „ „ à 25,000	
	7 „ „ à 20,000	
	3 „ „ à 15,000	
	31 „ „ à 10,000	
	67 „ „ à 5,000	
	3 „ „ à 3,000	
	432 „ „ à 2,000	
	763 „ „ à 1,000	
	1238 „ „ à 500	
	90 „ „ à 300	
	31,700 „ „ à 200	
	3,900 „ „ à 170	
	11,750 Gewinne à Kr. 130, 100, 80, 40	
	50,000 Gewinne und Prämie im Gesammtbetrage von Kronen 13,160.000.	
		Wir versenden die gewünschten Lose gegen Nachnahme des Betrages, falls solcher nicht durch Postanweisung oder dergleichen eingesendet wird.
		Ziehungs-Anfang 11. Mai d. J.
		Bestellungen bitten baldigst einzusenden, da die Lose rasch vergriffen sein werden.

Fejérvári és társa, Budapest, 3., Marokkoi-utca,
 Hauptcollecteure. [263] 2-6



Der von mir erzeugte, allgemein anerkannte und des besten Rufes sich erfreuende Franzbranntwein, welcher mehrfach ausgezeichnet wurde, ist letzter Zeit vielfachen Nachahmungen ausgelegt. Um vorzubeugen, sah ich mich veranlaßt, die Signaturen zu ändern, auf denselben das Äußere meines Hauses bildlich in blauem Tone aufzunehmen und das Ganze als Schutzmarke bei der k. ungar. Handels- und Gewerbetammer protocolliren zu lassen. Der

Franzbranntwein

ist ein vorzügliches altbewährtes Hausmittel, besonders geeignet bei **Massage-Einreibungen**. Auch als **Zahreinigungs-Mittel** bestens zu empfehlen, indem er den **Glanz der Zähne** bestärkt, das **Zahnfleisch** stärkt und der **Mund** nach Verfüchtigung des Mittels einen reinen, geruchlosen Geschmack erhält, wie zur Stärkung des **Haarbodens** und **Verhütung der Schuppen**. — Preis einer Flasche **90 kr.**, einer kleineren **45 kr.** Gebrauchsanweisung in ungarischer und deutscher Sprache mit dem Namens-Verzeichnisse meiner Commissionäre wird jeder Flasche beigelegt.

Brázay Kálmán,
 Budapest, IV., Múzeum-körút 23. sz.

Schutzmarke Nr. 19. 20.
 Zu haben in **Hermannstadt**: bei Johann Billes, Ludwig Fuhs, G. W. Grohmann, G. Gürtler, Franz Jain Söhne, Gustav Kessler, L. Kurovsky, J. B. Misselbacher sen., Kaufleute; J. C. Molnar's Apotheke; F. A. Reissenberger, Franz Wagner, Kaufleute. (264) 1-3

Grösster Gewinn im glücklichsten Falle

1.000,000 Kronen

Verzeichniss aller 50.000 Gewinne.
 Der grösste Gewinn im glücklichsten Falle **1,000,000 Kronen.**
 Speziell sind die Gewinne wie folgt eingetheilt:

1 Prämie mit 600000	Kronen
1 Gew. à 400000	
1 „ „ 200000	
2 „ „ 100000	
1 „ „ 90000	
1 „ „ 80000	
1 „ „ 70000	
2 „ „ 60000	
1 „ „ 40000	
5 „ „ 30000	
1 „ „ 25000	
7 „ „ 20000	
3 „ „ 15000	
31 „ „ 10000	
67 „ „ 5000	
3 „ „ 3000	
432 „ „ 2000	
763 „ „ 1000	
1238 „ „ 500	
90 „ „ 300	
31700 „ „ 200	
3900 „ „ 170	
4900 „ „ 130	
50 „ „ 100	
3900 „ „ 80	
2900 „ „ 40	

Die zweite grosse kön. ung. Classen-Lotterie nimmt bald ihren Anfang. Sie enthält **100,000 Original-Lose** und **50,000 Geld-Gewinne**, also die Hälfte der vorhandenen Lose müssen laut nebenstehendem Verzeichniss gezogen werden und ist die Gewinnchance, wie auch schon allgemein bekannt sein wird, eine **enorm grosse**.

Bei gefälliger baldiger Bestellung werden Aufträge auf **Original-Lose** zum planmässig festgesetzten Originalpreis für ein **ganzes Original-Los I. Classe fl. 6.-**, **halbes „ „ „ I. „ „ 3.-**, **viertel „ „ „ I. „ „ 1.50**, **achtel „ „ „ I. „ „ .75** gegen **Nachnahme** oder **vorherige Einsendung des Geldbetrages** versandt. Amtliche Listen werden nach geschehener Ziehung unseren werthen Kunden zugesandt, amtliche Pläne stehen im Voraus gratis zur Verfügung. Wie schon bekannt, finden die Ziehungen öffentlich unter **Aufsicht der kön. ung. Regierung** statt.

Besonderes Glück

hatte unsere Hauptcollecte bei der I. kön. ung. Classen-Lotterie aufzuweisen, da schon in den **Vorclassen (ersten fünf Classen)** Gewinne von **100,000, 30,000, 5000, viele zu 2000, 1000, 500 und 300 Kronen u. s. w. in unsere Hauptcollecte fielen** und an die glücklichen Gewinner ausbezahlt wurden.

Zur Ziehung I. Classe der zweiten kön. ung. Classen-Lotterie ist es rathsam, die Bestellungen **so früh, als möglich** an uns einzusenden. Wir erinnern an unsere frühere häufige Ermahnung bei der ersten Lotterie, dass kurz vor Ziehung I. Classe die Lose vergriffen sein werden und wir hatten Recht — denn bestimmt vom In- und Auslande wurden wir kurz vor Ziehung I. Classe mit Bestellungen, doch konnten wir solche zu unserem grössten Leidwesen nicht mehr ausführen.

Wir bitten daher, die Bestellungen I. Classe bald, jedoch vor dem **15. April d. J.** einzusenden, denn nur dann können wir bestimmte Lieferung zusagen.

A. Török & Co.
 Hauptcollecteure
 der königl. ungarischen Classen-Lotterie.
 Budapest, V., Waitznering 4/A. (265) 2-2



China-Wein Serravallo mit Eisen,

von medicinischen Autoritäten, wie: Hofrath Prof. Dr. Braun, Hofrath Prof. Dr. Drasche, Prof. Dr. Hofrath Kreibitz von Kraft-Ebing, Prof. Dr. Monti, Prof. Dr. Ritter von Mosebig-Moorhof, Prof. Dr. Neusser, Prof. Dr. Schauta, Prof. Dr. Weinlechner, vielfach verwendet und bestens empfohlen.

(Für Schwächliche und Reconalescenten.)

Silberne Medaillen:
 XI. Medicinischer Congress Rom 1894. — IV. Congress für Pharmacie u. Chemie Neapel 1894
Goldene Medaillen:
 Ausstellungen: Venedig 1894, Kiel 1894, Amsterdam 1894, Berlin 1895, Paris 1895.

Ueber 700 ärztliche Gutachten.

Dieses ausgezeichnete, wiederherstellende Mittel wird seines vortrefflichen Geschmackes wegen besonders von Kindern und Frauen sehr gern genommen. Es wird in Flaschen zu 1/2 Liter à fl. 1.20 und 1 Liter à fl. 2.20 in allen Apotheken verkauft.

Apotheke Serravallo, Triest,
 En gros-Verandthaus von Medicinal-Waaren.
 Gegründet 1848. (1016) 15-52

Richters Anker-Pain-Expeller Liniment. Capsici compos.

Dieses berühmte Hausmittel hat die Probe der Zeit bestanden, denn es wird seit mehr als 27 Jahren als zuverlässige schmerzstillende Einreibung bei Gicht, Rheumatismus, Gliederreizen und Gefäßstörungen angewendet und immer häufiger auch von den Ärzten zu Einreibungen verordnet. Der echte Anker-Pain-Expeller, vielfach auch Anker-Liniment genannt, ist kein Geheimmittel, sondern ein wahrhaft volkstümliches Hausmittel, das in keiner Familie fehlen sollte. Zum Preise von **40 kr.**, 70 kr. und 1 fl. vorräthig in fast allen Apotheken; Haupt-Depot bei **Josef v. Török**, Apotheker in **Budapest**. Beim Einkauf sei man sehr vorichtig, denn es giebt mehrere minderwertige Nachahmungen. **Wer sich vor Schaden schützen will, der weise jede Flasche ohne die Schutzmarke Anker und die Firma Richter als unecht zurück.**
F. Ad. Richter & Cie., k. u. k. Hoflieferanten, **Rudolfsstadt.** (883) 28-30

Wie unumgänglich nothwendig das

Bespritzen der Weingärten

ist, hat sich in der letztverflossenen Campagne deutlich erwiesen, nachdem nur die bespritzten Culturen erhalten blieben.

Am besten für diesen Zweck hat sich **Ph. Mayfarth & Co.'s**

PATENTIRTE

selbstthätige

Reben- und Pflanzen-Spritze

„Syphonia“

bewährt, welche ohne zu pumpen die Flüssigkeit selbstthätig über die Pflanzen stäubt

Viele Tausende dieser Spritzen stehen in Verwendung und zahlreiche lobende Zeugnisse beweisen deren Vorzüglichkeit gegenüber allen anderen Systemen.

Man verlange Abbildung und Beschreibung von [992] 7-10

PH. MAYFARTH & Co.,
Fabriken landwirth. Maschinen, Specialfabrik für Weinpressen u. Obstverwerthungs-Maschinen,
WIEN, II/1, Taborstrasse Nr. 76.

Kataloge und zahlreiche Anerkennungsschreiben gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Mütter! Ehe

Sie einen **Kinder-Wagen** kaufen, besichtigen Sie oder lassen Sie sich einen **reich illustrierten Katalog gratis und franco** kommen von den **neuen hygienischen, zum Liegen und Sitzen verstellbaren, mit abnehmbaren und waschbarer Adjustirung versehenen Wagen.**

L. Baumann, k. und k. Privilegiums-Inhaber,
WIEN, VI./2., Millergasse 6.

Vor Ankauf werthloser Nachahmungen wird gewarnt; nur echt, wenn nebenstehende Schutzmarke im Holzboden des Wagens eingebrannt ist. (166) 5

1898

Vetés ideje: Augusztus és szeptember.

Ültetés távolsága: 15-20 cm.

Talaj minőség: Isztrágyázott.



Mauthner's fele magvak.

Aussatzzeit: August und September.

Pflanzweite: 15-20 Cm.

Bodenbeschaffenheit: Gut gedüngt.

Mauthner's

berühmte

Gemüse- und Blumensamen

in geschlossenen, behördlich geschützten Packeten mit der gerichtlich eingetragenen

Bären-Schutzmarke

sind in allen grösseren

Specerei- u. Eisenhandlungen

zu haben.

Nur für solche Packete, welche geschlossen, mit der Abbildung eines Bären versehen und mit dem Namen **Mauthner** bezeichnet sind, so wie die nebenstehende Illustration zeigt, übernimmt die Firma **Edmund Mauthner** in **Budapest, Andrássystrasse 23**, volle Garantie für ganz frische und echte Samen. [72] 25-25



Als

billigste und leistungsfähigste Bezugsquelle für alle Gattungen

Bau- und Commerzguss-Artikel,

wie: Gangträger, Tragsäulen, Abortrohre, Geländerstäbe, Radabweiser, Mühlen- und Maschinentheile bis zum kleinsten Detail

empfehl ich die

Erste Hermannstädter Eisen-Giesserei

des [254] 2-3

Sam. Wagner,

Hermannstadt, Heuplatz 1.

Eine reiche Auswahl der verschiedensten Modelle stehen zur Verfügung. — Preislisten, Kosten-Voranschläge nebst Skizzen gratis und franco.

Chocoladen, Cacao, Bonbons

besten & reinsten Qualität

aus der

FRUMNER

Cacao- & Chocoladenfabrik (AG)

Zu haben in allen besseren Specerei- und Delicatessenhändlungen.

(15) 24-40



KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT

VERSCHÖNERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS

PUDER.

Elegantester Toilette-, Ball- u. Salonpuder, weiß, rosa oder gelb. Chemisch analysirt und begutachtet von **Dr. J. J. Pohl**, k. k. Professor in Wien. Anerkennungs-schreiben aus den besten Kreisen liegen jeder Dose bei.

GOTTLIEB TAUSSIG,

k. und k. Hof-Toilette-Seifen- und Parfümerie-Fabrik, Wien.
Haupt-Niederlage: Wien, I., Wollzeile 3.

Zu haben in Hermannstadt: in **J. C. Molnar's Apotheke**, Heltauergasse Nr. 59, bei **Daniel Meltzer jun.** und in den meisten Parfümerien, Droguerien und Apotheken. [86] 11

35 Gegenstände

- 1 Buch, der Welttheil Europa, mit 37 Abbildungen circa 250 Seiten Hart.
- 1 Buch, das Wissen der Gegenwart, mit vielen Abbildungen.
- 1 Tagebuch eines armen Fräuleins.
- 1 Buch, Romane, Novellen und Erzählungen von Verthold Auerbach.
- 1 Buch, Neue Dramen von Wihl. Walloth, ca. 250 Seit.
- 1 Buch, Die arme Frau, Roman von Maurus Jofai.
- 1 Märchenbuch.
- 1 Fortragsbuch.
- 1 Briefsteller.
- 1 Liederbuch.
- 1 Gelegenheitsdichter.
- 1 Geheimniß von Berlin.
- 1 Spiel Zauberarten.
- 6 Gratulationskarten.
- 6 Anichtsarten von Berlin.
- 1 Buch, Die Kunst, jungen Damen zu gefallen.
- 1 Mikosch's pizante Witz.
- 1 Kogebue's Verzweiflung.
- 1 Schifer Thomas' Prophezeiungen bis zum Jahre 1900.
- 1 6. und 7. Buch Moses, geheimnißvoll u. interessant.
- 1 Kalender 1898.
- 1 Traumbuch.
- 1 Punctirbuch.
- 1 Buch mit 1000 der neuesten Witz.
- 1 Räthselbuch.

Diese 35 verschiedenen Gegenstände liefere ich in tadellos neuen Exemplaren bei Einbindung von

nur fl. 2.50

(auch Briefmarken) franco und zollfrei. Nachnahme 30 kr. mehr. Außerdem erhält jeder Käufer, der sich auf dieses Inserat bezieht, noch ein Buch umsonst. (Bodentilgung.) Zu beziehen nur durch die Buchhandlung von

Siegfried Feith, Berlin,
NW., Klopstockstr. 21.

Die auf 6 Classen vertheilten Gesamt-Gewinne dieser Lotterie sind:

1 Prämie à 600.000	1 Gewinn à 25.000
1 Gewinn „ 400.000	7 „ „ 20.000
1 „ „ 200.000	3 „ „ 15.000
2 „ „ 100.000	31 „ „ 10.000
1 „ „ 90.000	67 „ „ 5.000
1 „ „ 80.000	3 „ „ 3.000
1 „ „ 70.000	432 „ „ 2.000
2 „ „ 60.000	763 „ „ 1.000
1 „ „ 40.000	1238 „ „ 500
5 „ „ 30.000	90 „ „ 300

31.700 Gewinne à 200 Kr., 3.900 Gew. à 170 Kr., 4.900 Gew. à 130 Kr., 50 Gew. à 100 Kr., 3.900 Gew. à 80 Kr., 2.900 Gew. à 40 Kr., insgesammt

50.000 Gewinne

im Gesamtbetrage von

13,160.000 Kronen.

BIHARI EDE,

Kerepeserstrasse 20,

Hauptcollecteur

der

kön. ung. priv.

Classen-Lotterie,

versendet mit Nachnahme oder gegen vorherige Einfindung des Einlagebetrages mit Postanweisung oder in recommandirtem Brief

Original-Lose I. Classe, und zwar:

ein ganzes fl. 6.—	ein halbes fl. 3.—	ein viertel fl. 1.50	ein achtel fl. —.75.
--------------------	--------------------	----------------------	----------------------

Der amtliche Plan wird jeder Bestellung gratis beigelegt, die Ziehungsliste wird von mir sofort nach der Ziehung unangefordert zugeandt.

Bestellungen wolle man baldigst einfinden an den mit dem Verkauf der Lose betrauten Hauptcollecteur

Eduard Bihari, Budapest, Kerepeserstrasse 20.

Grösster Gewinn im glücklichsten Falle

Eine Million Kronen.

[266] 1-8